

Christine Bierbach (Göttingen)

Urbanisierung und Sprachwandel
am Rande Barcelonas:
Els antics de Can Porta

1. Einleitung

Stadtrandgebiete sind in besonderem Maße prädestiniert für Wandlungsprozesse, die mit dem Wachstum der Städte einhergehen: Als günstiges Bauland werden sie unter anderem für die Ansiedlung größerer neuer Bevölkerungsgruppen - wie z. B. Arbeitsimmigranten - bevorzugt und dadurch zu Zonen starken demographischen Wachstums sowie einer gegenüber der «traditionellen» Stadtbevölkerung meist stark veränderten sozialen Physiognomie (durch Zuzug vom Land, aus anderen Regionen, anderen Ländern...). Im Gegensatz zum Stadtzentrum, dessen Wachstumsmöglichkeiten begrenzt sind und wo Neuankömmlinge sich in die vorhandenen «Nischen» verteilen müssen, können sich hier größere Mengen neu zugezogener Gruppen konzentrieren und gleichsam einen «Gürtel fremder Elemente» um die Stadt bilden.¹

So ist auch der Stadtrand Barcelonas der Teil Kataloniens, der am stärksten von der Immigration und ihren sprachlichen Conse-

¹ Vgl. u. a. FERRAS 1977; die urbanistisch-soziologische Literatur zur Stadtentwicklung Barcelonas - speziell auch im Zusammenhang mit der Immigration - ist zu umfangreich um hier aufgezählt zu werden; einen guten «nicht-technischen» Einblick vermitteln die Bücher von F. CANDEL (*Els altres catalans; Donde la ciudad cambia de nombre* etc.) sowie die sorgfältig recherchierten Stadtteilmonographien von FABRE / HUERTAS CLAVERIA (*Tots els barris de Barcelona*) 1975 etc.

quenzen: «Entkatalanisierung», bzw. «Kastilisierung» betroffen ist.² Die meisten Autoren, die sich mit der Entwicklung der Situation des Katalanischen im 20. Jahrhundert, und speziell seit Ende des Bürgerkriegs und während der Franco-Zeit, befassen, betrachten diese unausgewogene Situation auch als ausschlaggebenden Faktor für die Zukunft der Sprache (vgl. u. a. *Els Marges* 1979, STRUBELL I TRUETA 1981 und 1985). Dies betrifft sowohl die Einstellungen und Sprachpraktiken der Immigranten - d. h. ihre Bereitschaft und Fähigkeit, die katalanische Sprache zu akzeptieren und zu verwenden - als auch die Möglichkeiten seitens der katalanischen «Stammbevölkerung», dem faktischen Kastilisierungsdruck, den das demographische Übergewicht der Immigranten und die tägliche Notwendigkeit der Kommunikation mit *castellanohablantes* bewirken, standzuhalten. Periphere Stadtteile wie Can Porta, in dem ich meine Untersuchungen zu Einstellungen und Sprachgebrauch durchführte, haben also im sprachpolitischen Kontext eine «strategische Bedeutung».

Von «Entkatalanisierung» bzw. einer Option zwischen katalanisch und *castellano*³ kann freilich nur die Rede sein, wenn im fraglichen Bereich überhaupt eine katalanischsprachige Bevölkerung vorhanden ist. In vielen «Immigrantenghettos» der Peripherie Barcelonas ist das gar nicht erst - oder nur als *quantité négli-*

² Vgl. dazu die katalanische soziolinguistische Literatur der siebziger und achtziger Jahre (ausführliche Bibliographie in BIERBACH / REXACH 1987) und die neueren Statistiken der *Generalitat*, vgl. REXACH 1985, STRUBELL I TRUETA 1985. Zu Demographie und Immigration im Stadtteil Can Porta siehe die Tabelle 2 im Anhang.

³ Ich verwende hier für «spanisch» durchgehend die Bezeichnung *castellano* oder «kastilisch», in Übereinstimmung mit dem lokalen Sprachgebrauch (und in Einklang mit dem methodischen Anspruch, *members' categories* für die Beschreibung der ethnographisch relevanten Parameter einzusetzen), vor allem aber auch, weil es mir häufig mißverständlich erscheint, zwei Sprachen Spaniens mit den Termini «spanisch» und «katalanisch» gegenüberzustellen.

geable - der Fall; hier stellt sich vielmehr die Frage, wie ausreichende Kontakte mit Katalanen, die Motivationen schaffen, die Sprache zu erlernen und zu verwenden, überhaupt hergestellt werden können (vgl. BADIA 1965: 100-101). Auch in Can Porta ist die Präsenz des Kastilischen so dominierend, daß man - auf jeden Fall zu Beginn der achtziger Jahre, der Hauptphase meiner *Enquete* - das Katalanische erst «entdecken» mußte; es begegnete einem nicht spontan und auf Schritt und Tritt, wie es für das Kastilische, vor allem in seinen meridionalen Varianten, der Fall war. Damit stellt sich die methodische Frage nach den «Entdeckungsprozeduren», soweit noch keine persönlichen Kontakte mit Katalanischsprachigen bestehen. Statistiken über die geographische Herkunft (d. h. Geburtsort) der Bewohner, wie sie 1980/81 (stadtteilbezogen) ausschließlich zur Verfügung standen, geben über den Sprachgebrauch nur sehr unzureichend Auskunft (vgl. *Resums Estadístics* 1980, Anhang 2): weder sprechen die durch ihren Geburtsort als «katalanisch» klassifizierten Bewohner (zu denen auch die Kinder von Immigranten gehören) notwendigerweise katalanisch, noch ist dies bei der Kategorie der «Auswärtigen» (die auch die Provinzen València und die Balearn umfaßt) unbedingt ausgeschlossen. Nach dieser Statistik hielten sich «Katalanen» und «Nicht-Katalanen» in Can Porta die Waage. Dies ist aber auf der sprachlichen Ebene offensichtlich nicht der Fall. So ergibt sich die Überlegung, die *catalanoparlants* in den Bereichen zu suchen, die schon vor der großen Immigrationswelle - und d. h. vor der Urbanisierung des Stadtteils - existierten.

Einer der ersten Aspekte, die beim Besuch von Can Porta auffallen - auf jeden Fall zu Beginn der achtziger Jahre - und in gewissem Maße auch heute noch - sind die Spuren einer nahen ländlichen Vergangenheit: ein Bauernhof mit noch bewirtschafteten Feldern in unmittelbarer Nachbarschaft von Autobahn und Wohnblocks, kleine Häuschen *de planta i pis* mit Gemüsegärten neben Hochhäusern, unasphaltierte Straßen, die sich bei Regen in

Sturzbäche verwandeln: 1979/80 sah ich sogar noch erntebeladene Pferdekarren, und heute noch hört man in einigen Straßen morgens die Hähne krähen. Das augenfällige bauliche Neben- und Durcheinander dieser Stadtteillandschaft, die sichtbare Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, fordert geradezu dazu heraus, als Metapher für Sprachzustände interpretiert zu werden, als städtebauliches Korrelat für die Architektur der Synchronie. Könnte nicht das architektonische Bild eines Stadtrandviertels mit einiger Genauigkeit den Charakter der sprachlichen Prozesse, die sich in ihm abspielen, widerspiegeln? Strukturen und Elemente verschiedener Epochen und Lebenswelten, Einheimisches und Fremdes, stehen hier einander gegenüber, kontrastieren und koexistieren, verbinden und überlagern sich, sind heterogen und bilden trotzdem ein Ganzes. Sowohl Städte wie Sprachen sind als dynamische «Systeme» fähig, «fremde» Elemente aufzunehmen - entweder zu integrieren, umzuwandeln, oder «als Fremdes» stehenzulassen -, alte Elemente zu bewahren und ihnen neue Funktionen zu geben, so wie sie gleichzeitig auch zur Anpassung an ihre «Standards» Druck ausüben.⁴

Es liegt im Hinblick auf die Peripherie Barcelonas nahe, die «katalanischen Elemente» - die katalanische Sprache - innerhalb der «prä-urbanen» Wohnformen zu suchen, mit der - etwas vergrößernden - These, daß diese eher einem katalanischen «Substrat» und dem entsprechenden sozialen Milieu, die modernen, urbanen Wohnformen eher den zugezogenen neuen Populationen der *castellanohablantes* zugeordnet werden können. Weiterhin schien es - im Rahmen eines ethnomethodologischen Forschungsansatzes - interessant festzustellen, inwieweit solche Zuordnungen

⁴ Selbst der linguistische Begriff der Interferenz läßt sich zwanglos in den urbanistischen Bereich übertragen - ein gutes Beispiel dafür bietet u. a. die Bauweise von Remigranten (z. B. in Galicia), welche die architektonischen Formen ihrer Emigrationsorte transferieren und entweder *tel quel* am Bau «zitieren» oder mit lokalen Bauweisen überformen.

auch von den betroffenen *members* - den Mitgliedern der Ortschaftsgemeinschaft - selbst vorgenommen und relevant gemacht werden: ob Sprachwandel - und im weiteren Sinne: Evolution der Sprachsituation und der Charakteristik der Sprachgemeinschaft - mit Urbanisierungsprozessen in Zusammenhang gebracht werden und welche Sprachpraktiken und Einstellungen sie erzeugen.

Einen weiteren Begründungszusammenhang erhalten diese Überlegungen natürlich auch aus Ergebnissen der Dialektologie und Soziolinguistik, nach denen sich ländliche Gebiete und Bevölkerungsgruppen eher «konservativ», städtische eher «innovativ» verhalten. Dies impliziert, daß ein Verstädterungsprozess in den ehemals ländlichen Stadtrandzonen Sprachwandel (inclusive Wandel der Kommunikationsformen) fördert und beschleunigt. Im Kontext der sprachlichen Verhältnisse Kataloniens würde dies insbesondere alle möglichen Formen des Übergangs von Katalanisch - als der im lokalen Kontext «älteren» Sprache - zu *castellano* - als «neuer», und überdies bis 1980 (abgesehen von den Jahren der Republik und des Bürgerkriegs) «offizieller» Sprache oder «H-Varietät» (im Sinne von FERGUSON 1959) - einschließen, die im urbanen Milieu, mit vermehrten *out-group* Kontakten und Zugang zu Domänen, die H-Varietäten erfordern, stärker als im geschlosseneren ländlichen Milieu benötigt wird. Konkret würden solche Innovationsprozesse also beinhalten:

- Übergang von monolingualer (katalanischer) zu bilingualer (kat.-kast.) Kommunikation (und evtl. als weitere Etappe zu monolingual kast.);
- Entscheidungs- und Aushandlungsprozesse zu Sprachwahl und -präferenz;
- Aufnahme von L2-Elementen (= kast.) in L1.⁵

⁵ Der umgekehrte Prozess [d. h. Bewahrung katalanischer (L1-)Elemente in kast. (L2)], der natürlich auch eine Rolle spielt, entspricht dann dem «Fortbestand des Alten im Neuen».

Dies sind im wesentlichen die Fragen, denen ich anhand von drei Fallstudien in Verbindung mit einer detaillierten ethnographischen Rekonstruktion der Lebenswelt der Beteiligten nachgehen möchte. Sie basieren auf konversationellen (offenen) Interviews von je eineinhalb Stunden, zum Teil mit der Beteiligung einer katalanischsprachigen Stadtteilbewohnerin (N) und Familienmitgliedern der Interviewten, sowie auf Beobachtungsprotokollen, die ich während sechs Monaten als Bewohnerin des Stadtteils und bei wiederholten späteren Besuchen machen konnte. Hauptgesprächsthema war in jedem Fall die Geschichte des Stadtteils, unter dem zentralen Gesichtspunkt der «Veränderung», zusammen mit der persönlichen Biographie der Befragten. Die drei Interviewten stehen als Repräsentanten einer noch ländlich geprägten Lebenswelt am Stadtrand in einem zeitlichen Rahmen, der nahezu einhundert Jahre umfaßt: Sr. A, geb. 1892 ist zur Zeit des Interviews 88, Sr. Roc, geb. 1916, 64 und Sra. R, geb. 1924, 56 Jahre alt. Es handelt sich also hier nur um die Generation der *antics* - wie sie sich selbst bezeichnen -, die als Bezugspunkt für alle weitergehenden Entwicklungen stehen können.⁶ Komplementär dazu muß dann die Beschreibung und Sichtweise der «Neuen», also der Immigranten stehen, unter dem Gesichtspunkt der Reaktion auf das lokale Substrat.

Für die Auswertung, bzw. Darstellung der Untersuchung, war es mir wichtig, die Beteiligten anhand der transkribierten Gesprächsdaten soviel wie möglich selbst zu Wort kommen zu lassen. Das hat den Vorteil, nicht nur «Ergebnisse», sondern auch den Prozess ihrer Entstehung sichtbar zu machen, und dabei die Kategorien, die *members* selbst verwenden, um bestimmte Sachverhalte zu beschreiben, und - nicht zuletzt - auch ihren

⁶ Eine weitergehende Untersuchung könnte - und sollte - auch die nächstfolgende Generation umfassen, was bei den beiden letzteren, deren Kinder ich auch interviewen konnte, auch vorgesehen, bzw. unter dem Gesichtspunkt der Einstellungen schon geschehen ist, vgl. BIERBACH, im Druck.

Sprachgebrauch, der ja Ziel der Analyse ist, in seinem «natürlichen» (interaktiven) Kontext zu dokumentieren. Dies betrifft sowohl die ethnographische Beschreibung der Lebenswelt als auch die (metasprachlichen) Äußerungen zu Sprache und Kommunikation, deren angemessene Interpretation diese Zusammenhänge voraussetzt. Ergänzt werden die im Text zitierten (für jeden Sprecher durchnummerierten) Gesprächsausschnitte um Proben längerer zusammenhängender (meist narrativer) Passagen (Anhang), die den Sprachstil der Interviewten weiter illustrieren.

2. Repräsentanten des ländlichen Porta: *els antics*

2.1. Sr. Andreu - *caseta amb jardí*

Sr. Andreu Serra Palou, zur Zeit des Interviews 88 Jahre alt, wurde im September 1892 in Porta geboren und hat dort bis zu seinem Tod (1986) immer gelebt. Seine Eltern stammen aus der nahen Nachbarschaft (Horta); die Familie zog um 1890 nach Porta,⁷ weil der Großvater dort Landbesitz hatte; auf diesem Grundstück baute sie das kleine Haus, in dem Sr. A 1980 noch lebte.

Sr. A ist der jüngste von fünf Geschwistern; sein Vater war früh gestorben, deshalb wuchs er mit einem Stiefvater auf. Er hat schon als Kind «Landarbeit» verrichtet, z. B. in einem benachbarten Hof mit Gärtnerei Veilchen gepflückt, die dann auf der *Rambla de les Flors* in Barcelona verkauft wurden (Anhang, Text 1). Dies ist, neben dem historischen Ereignis des Besuchs des Königs zur Einweihung der Schule in St. Andreu («*va venir el*

⁷ Das damals noch nicht so hieß, sondern Umland zwischen den Gemeinden Sta. Eulàlia und St. Andreu war; vgl. FABRE / HUERTAS CLAVERIA 1975.

rei, l'avi d'aquest»),⁸ die erste Kindheitserinnerung, die Sr. A im Interview thematisiert - und zwar auf die Frage nach seiner Schulbildung hin - und die als Indikator «ländlicher» Lebensbedingungen gewertet werden kann. (Bei den beiden anderen Interviewten ist die Kinderarbeit ebenfalls ein wichtiger Punkt.) Mit zwölf Jahren beginnt die reguläre Lohnarbeit in einer Textilfabrik (Cases i Jover) im Stadtteil El Clot, daneben sonn- und feiertags Arbeit im Weinberg der Familie (Text 2). Die Arbeit in der Textilindustrie am Rande Barcelonas macht ihn aber auch zum typischen Repräsentanten der frühen Industrialisierungsgeschichte Kataloniens, speziell Barcelonas, in der die Textilproduktion den ältesten und bedeutendsten Zweig bildete. Sr. A hat in dieser Fabrik bis zu seiner Pensionierung gearbeitet.

Da er bis auf eine Schwester in St. Andreu seine Angehörigen verloren hat, lebt er als Rentner mit einer Immigrantenfamilie aus Aragón, mit der er sozusagen die traditionelle Dreigenerationenfamilie rekonstruiert; die 3 Kinder nennen ihn l'avi (Großvater). Das kleine Haus mit seinem Gemüsegarten, Hofhund, Hühnern, Tauben, Geräteschuppen, Knoblauchzöpfen und Kräutern an der Hauswand macht heute noch einen ländlichen Eindruck, ebenso wie das Äußere und die Lebensweise von Sr. A «bäuerlich» wirken. Mit 88 Jahren arbeitet er noch im Garten und gibt an, in seinem Leben nie ernsthaft krank gewesen zu sein; kleinere Beschwerden kuriert er mit Kräutern aus seinem Garten. «Soziales Leben» findet für Sr. A außer in der Familie im Elektroladen *Lafuente* statt,⁹ wo er im Winter regelmäßig auf einem Schemel sitzt und sich mit der älteren Stammkundschaft unterhält. Hier kommt auch der Kontakt für das erste Interview zustande.

⁸ Da die im Anhang übersichtlich zusammengestellten Transkripte nur wenige Seiten einnehmen, wird im folgenden bei Zitaten, die diesen Transkripten entnommen sind, kein Verweis vorgenommen.

⁹ Zur sozialen Bedeutung dieses Ladens für den Stadtteil vgl. BIERBACH 1988.

Folgende Aspekte, die sich aus dem Gespräch mit Sr. A und der Beobachtung seiner Umgebung ergeben, können als Indikatoren des Ländlichen gelten und werden in zwei Interviews (Anfang 1981) meist spontan und ausführlich thematisiert:

- Habitat: «*caseta amb jardí*» (einstöckiges Haus mit Garten), mit ländlichem Charakter und teilweise noch ländlicher Nutzung (s. o.).

- Örtliche Kontinuität: Ortsansässigkeit (Familie und selbst), kaum geographische Mobilität (erste Reisen im Alter, über die Seniorenorganisation des Stadtteils = urbane Einrichtung und Verhaltensweise).

- Dieser «Bodenständigkeit» entspricht als sprachliches Korrelat zum einen der Erhalt eines relativ wenig «kastilisierten» Katalanisch, zum andern die Darstellung von Ortskenntnissen im Interview (s. u.).

- Schulbesuch: Schule des *Ateneu Obrer* in der benachbarten Stadtgemeinde St. Andreu.¹⁰ Dies stellt hinwiederum eine Beziehung zur katalanischen Arbeiterbewegung der Jahrhundertwende her (vgl. BERKENBUSCH 1988). Kurze Scholarisierung, überlagert von der Notwendigkeit zu arbeiten.

- Arbeit: ländliche Kinderarbeit (vgl. Text 1), Feiertagsarbeit im Weinberg (Text 2); Fabrikarbeit in der Stadt: lange Fußwege, keine öffentlichen Verkehrsmittel (- Verbindung mit Urbanisierungsgeschichte Barcelonas: Straßen- und Metrobau in den zwanziger Jahren); Kontinuität des Arbeitsplatzes, bis auf Unterbrechung durch Bürgerkrieg (= Rückkehr zur Landarbeit); keine berufliche und soziale Mobilität.

- Soziale Netzwerke: familien- und nachbarschaftsorientiert; Rekonstruktion familienähnlicher Beziehungen mit Untermietern; detaillierte Kenntnisse über Familienstrukturen und Besitzverhält-

¹⁰ Heute eingemeindeter Stadtteil Barcelonas, vgl. COSTA BONAL 1979; zu den Beziehungen Can Porta - St. Andreu, die für die «alteingesessenen» Bewohner eine wichtige Rolle spielen, vgl. BIERBACH 1988.

nisse in der Nachbarschaft («früher»! *-aquí al carrer ens coneixem tots*); gegenseitige Nachbarschaftshilfe; nur lokale Netzwerke.

In den Bereich eines ländlich-traditionell geprägten sozialen Lebens gehören auch Assoziationsformen wie die *Germandat* und die darin praktizierten Formen von Geselligkeit (Tanz, Spiele wie *julepe* und *manilla: no hi havia els jocs tan tirats com ara*) und vor allem die ausführlich geschilderten Feste des Kirchenjahres (St. Joan, St. Jaume, La Puríssima) in den Nachbargemeinden, für die die Jugendlichen zu Beginn des Jahrhunderts lange Fußwege, einschließlich Durchqueren von Wasserläufen auf sich nahmen.

Wie lassen sich den hier summarisch genannten Lebensverhältnissen die entsprechenden sprachlich-kommunikativen Merkmale zuordnen? Ich möchte dies anhand der drei Kriterien Sprachwahl, Formen der (lokalen) Referenz und Sprachstil versuchen.

2.1.1. Sprachwahl

Sr. A manifestiert - auch explizit - eine eindeutige Präferenz für Katalanisch, die im lokalen Kontext «ältere» (d. h. autochthone) Sprache. Dies zeigt sich gleich zu Beginn des Interviews bei der Frage, welche Sprache er für das Gespräch vorziehe:

(1)

I: (doncs) vostè prefereix parlar en català o en castellà?/

A: / en català

I: En català, sí?

A: Però el castellà ho parla també?

A: No, eh, el castellà el faig a mitges.

I: Ah sí?

A: (lacht)

I: Clar. Que sempre ha parlat en català?

A: / sempre en català, sí. - Jo quan vaig a enraonar el castellà ... la meitat de les paraules en són catalanes ...

Diese Präferenz für das Katalanische läßt sich auch außerhalb der Interviewsituation beobachten; Sr. A spricht z. B. auch mit den «Enkeln» (den Kindern der aragonesischen Immigrantenfamilie) katalanisch;¹¹ *castellano* hat für ihn rein instrumentelle Funktion für die Verständigung mit Gesprächspartnern, die kein Katalanisch verstehen; seine Kompetenz in dieser Sprache schätzt er selbst als unzureichend ein (s. o. und Fußnote). So zögert er auch keinen Moment, mit mir als Ausländerin katalanisch zu sprechen. (Das war 1981 durchaus noch nicht die Regel in Barcelona, und am wenigsten in den peripheren Stadtteilen; vielmehr führte - wie zahlreiche eigene «Versuche» in Porta zeigten - als Fremde wahrgenommen zu werden fast automatisch zum Wechsel ins *castellano*).

Code-switching kommt im ersten Interview (Transkript 45 Min.) nur einmal vor, und zwar bezeichnenderweise in einem Kontext, in dem ich mich durch Nichterkennen, bzw. falsches Einordnen einer Ortsreferenz als Ortsfremde «auffällig gemacht» habe:

(2)

I: ... al costat de la Meridiana?

A: NO! Ui, ui no! *Si es més arriba, més arriba.*

N: (?)

A: Més amunt, sí sí. Al peu de la muntanya ...

Hier wird also der *Switch* ins *castellano* durch eine Paraphrase auf katalanisch gleich wieder rückgängig gemacht. Weiteres eindeutiges *Code-switching* ist in diesem Gespräch nicht festzu-

¹¹ Vgl. dazu die folgende Äußerung: *Jo els - e dic en català. Jo si els - e dic alguna cosa, els - e dic en català. Això no vol dir que de vegades, amb alguna cosa, dic en castellà. Però ja ... perquè ja ... em ve a la memòria de lo que haig de dir per a ells ... vet aquí. Zwei der Kinder haben die Sprache durch den *avi* gelernt, die dritte Tochter lehnt Katalanisch ab «*porque no me gusta*» (Protokoll 17. 3. 1981).*

machen. Im zweiten Interview wird ein längerer *Switch* ausgelöst durch die Intervention einer Nachbarin (*castellanohablante*): Sr. A beantwortet ihre Frage ebenfalls auf *castellano*, und schließt daran, weiter in kast., einen Kommentar für uns (d. h. meine katalanische Begleiterin und mich) an, kehrt aber noch innerhalb seines Redebeitrags zum Katalanischen zurück. D. h. ein teilnehmerbezogenes *Code-Switching* wird bei Adressatenwechsel revidiert, genauer gesagt durch nochmaliges *Switchen* wird die Rückkehr von einer Seitensequenz zurück zur ursprünglichen Teilnehmerkonstellation signalisiert.¹² Sein *castellano* ist im übrigen langsam, betont artikuliert, mit starkem katalanischen Akzent und bestätigt seine oben zitierte Selbsteinschätzung:

Daß für Sr. A katalanisch auch die Sprache «von früher», *castellano* dagegen «die neuen Zeiten» (*ara*) repräsentiert, mögen die folgenden Formulierungen illustrieren:

- Els que no parlen català són els d'ara ...

und (auf die Frage nach den gegenwärtigen Beziehungen zur Nachbarschaft)

- Ara hi ha molts castellans, andalusos, murcians - no és com aleshores. No hi ha conversa. (Int. II)

2.1.2. Formen der Referenz

Alle Fragen nach «früher» - auch Stichworte wie Schulbesuch, Arbeit - lösen bei Sr. A minutiöse Ortsbeschreibungen aus: jeder Ort wird in ein lokales Bezugssystem eingebettet, das eine durch und durch ländliche Topographie widerspiegelt. Häuser werden mit Eigennamen bezeichnet, in der im ländlichen Katalonien üblichen Form *Ca'/Can* (aus *Ca(sa)* + Personenartikel «en») + Namen des Besitzers (*Can Baltasar*, *Can Laió*, *Ca' l'Artès* etc.),

¹² Für die Interpretation und Klassifikation von konversationellem *Code-Switching* stütze ich mich hauptsächlich auf AVER 1984.

zum Teil verbunden mit anekdotischen Informationen über Familien- und Besitzverhältnisse. Häufig tauchen Formulierungen auf wie «en dèiem Can Laió», die solche Bezeichnungen als Bestandteil eines gemeinsamen Usus und Wissensrepertoires markieren. Diese «personalisierte» Ortsreferenz steht im Kontrast zum generischen und anonymen *blocs* oder *pisos* für die Häuser der urbanisierten Gegenwart. Lange Sequenzen von genau verorteten Straßennamen, ihrer Herkunft (z. B. nach einem ursprünglich dort verlaufenen Bachbett) und dem Straßenverlauf verweisen auf ein exaktes topographisches Wissen (und Gedächtnis!). Eine auffällige Rolle in den Ortsbeschreibungen spielen Wasserläufe (*torrents*, *mines* ...) als typisch ländliche (mediterrane) Infrastrukturen für den Wegeverlauf, bzw. auch als Ersatz für Wege oder Straßen. Überhaupt besitzt Wasser (Bäche, Quellen, Brunnen, Wasserleitungen) einen hohen Stellenwert für die örtlichen (präurbanen) Verhältnisse: Brunnen als Kennzeichnung von Häusern, Wasserreichtum als Prädikat für Qualität («früher» gab es mehr Wasser und besseres), seine Bedeutung für den Weinbau, die Notwendigkeit, Wasserläufe zu durchqueren, um irgendwo hinzugelangen ebenso wie die detaillierte Schilderung des Besuchs einer unterirdischen Wasserleitung (*mina* - S. 10). Die Referenz auf Wasserläufe spielt bei Sr. A auch für gegenwärtige «praktische» Ortsbeschreibungen noch eine Rolle (selbst wenn sie faktisch nicht mehr existent sind), sie gehört also fest in sein Sprachrepertoire und reflektiert ein ländlich geprägtes Orientierungssystem (vgl. Text 2, Anhang).

Aufschlußreich für das sprachlich-kognitive Überleben «archaischer» Bezugssysteme sind auch Zeitangaben (vgl. Text 2-«*ara a les 9 representa que ja són les 11, amb les hores aixís*») und vor allem die Verwendung traditioneller Maßeinheiten: z. B. *pams* (Spanne) als Grundstücksmaß (!), *un ral* als Preisangabe.¹³

¹³ = 25 cts., kast. *un real*, heute nicht mehr existierende Münze, aber noch im

Im 2. Interview kommt Sr. A ausführlich auf die Unterschiede zwischen den Maßeinheiten «früher und heute», im Zusammenhang mit dem bei alten Leuten so beliebten Thema Lebensmittelpreise, zu sprechen:

(3) A: ... el pà era 3 lliures - que era un kilo i mig una mica més, el gra anava a terços, no a quilos, la rova - quant era la rova en el teu poble, Alfonsa? - dotze quilos, eh? - i aquí deu quilos. (int II)

Die Rückfrage an die Mitbewohnerin verdeutlicht, daß diese Maßeinheiten auf dem Land immer noch inoffiziell kursieren oder zumindest im Gedächtnis und häuslichen Sprachgebrauch präsent sind.

2.1.3. Sprachstil

Die oben genannten Referenzierungsverfahren und Ausdrücke prägen zusammen mit den im folgenden diskutierten Aspekten einen Sprachstil, den ich «ländlich-populär» nennen möchte und den insbesondere die Textproben (1 und 2) illustrieren können.

Insgesamt fallen in beiden Interviews die ausführlichen und detaillierten Beschreibungen von Dingen auf, die früher waren (Ortsverhältnisse, Nachbarschaft, Arbeit im Weinberg etc.), ebenso wie die durchweg positive Bewertung der früheren Lebensverhältnisse, die negative oder zumindest distanzierte Beurteilung des Neuen. Beispiel für diesen evaluativen Stil:

(4) N: ...hi havia una masia molt maca.

A: Sí. Ara ja és a terra tot. (S. 8)

(5) A: Sí hi havia una casa de pagès allà! (...) hi havia una casa antiga, però antiga amb capella i tot, eh? Que era teu que es feia abans an aquí. (...) al'nar modificant tot, ho treuen tot... enfín. No respecten cases velles, ni masies ni re. (S. 11)

6) A: a..Can Borràs. Ana la punta d'aquí del cementiri, aquesta part d'aquí, hi havia una casa vella. Que ara hi han uns blocs de pisos que fan por. (S. 12)

Zu dieser Distanzierung vom Neuen trägt sprachlich auch der Gebrauch einer «verallgemeinerten» (unpersönlichen) 3. Person Plural bei (s. Beisp. 5), die die anonymen «Agenten des Negativen» symbolisiert. Im Gegensatz dazu stehen die Schilderungen «von früher», besonders die Erzählungen persönlicher Erfahrung (durchweg in der «wir»-Form), wie sie im Anhang dokumentiert sind. Auffallend an den narrativen Sequenzen sind kurze Nominalphrasen (mit Verbelision) oder (imperativische) infinite VP wie:

«a la festa a la vinya» (sonntags (auf) in den Weinberg)

«a les nou, un sol que t'estavellava» (um 9, eine Sonne, die dich umhaute)

«de 8 a 9, cap a casa, a esmorzar» (...ab) nach Hause, zum frühstücken)

«i aleshores, a jeure.. a fer la becaina» (und dann [ein bißchen] hinlegen, ein Nickerchen machen) (Text 2)

Dieses Stilmittel erzeugt einen lebhaften Rhythmus («allegro») und erinnert an volkstümliche Erzählungen, wie z. B. die mallorquinischen *Rondaies* von Mossèn Alcover. Dazu paßt auch die Verwendung genuin katalanischen Vokabulars und Phraseologie (*esmorzar, fer la becaina, dos quarts de tres... etc.*), sowie die bereits erwähnten «Archaismen». Der Anteil an Castellanismen ist insgesamt - auch im Vergleich zu den beiden anderen «ruralen» Sprechern - gering; in einem Transkript von 45 Minuten Sprechzeit konnte ich nur insgesamt zehn «kastilisierte» Substantive und zehn andere Wortarten/Modismen festmachen (vgl. Tab. 1).

Castellanismes

Bei den Substantiven läßt sich im großen und ganzen die These bestätigen, daß «Kastilisierung» der Sprache mit «Modernisierung» der Lebenswelt zusammenhängt, am eindeutigsten bei

Begriffen wie *recibu* und *retiru* (= administrativer Kontext), *garaig*, *lavatge* (Technik), *plátanu* (exotische Frucht, durch kastilische Kolonisatoren eingeführt). Interessant ist hier aber die Art der Verwendung, bzw. der Verankerung dieser Termini im «Repertoire» dieses Sprechers, so wie sich aus der (Tonband-) Analyse unter Einbeziehung phonetischer und prosodischer Aspekte ergibt:

Die in der Tabelle verwendete Klassifikation nach Aspekten wie «alteingeführt» (*ant*) vs. «neu» (*neol*), «allgemein verbreitet» (*usual*) vs. «charakteristisch für einen stark kastilisierten Sprachstil» (*cast*), «umgangssprachliches Register» (*col·loquial*) etc. beruht soweit wie möglich auf LÓPEZ DEL CASTILLO (1975), d. h. der einzigen umfassenderen Studie zur gesprochenen Sprache von Barcelona.¹⁴ Die Wörter aus dem Bereich der grammatischen Lexeme, z. B. Personalpronomen *nosatrus* (*nosaltres*), Indefinitpronomen *un atru* (*un altre*), als Präposition oder Adverb gebrauchtes *después* (*després*), *hasta* (*fins fi tot*), *bueno* als Gliederungssignal und die beiden genannten Verben gehören zu den als «usual» und/oder «alteingeführt» klassifizierten; sie werden hier - und auch bei den anderen Sprechern - ohne irgendeine prosodische Markierung (wie Zögern, Hervorheben, durch Pausen Abtrennen) oder eine vom katalanischen Standard abweichende Phonetik realisiert. Diese Termini müssen also als vollständig ins gesprochene Katalanisch integriert betrachtet werden, ohne sprachlich manifeste Anzeichen eines Bewußtseins ihres «Fremd-», bzw. nicht normkonformen Status. Sie sind auch bezüglich ihres Verwendungskontexts (Domäne) neutral. Dagegen ist in einigen Fällen, bei den Substantiven, eine Markierung im obigen Sinn zu beobachten:

¹⁴ Die allerdings nicht auf empirischer Datenbasis beruht, sondern auf der Darstellung und Diskussion einzelner Formen, deren Klassifikation in einigen Fällen nicht unstrittig und auch nicht immer konsequent ist; vgl. SOLÀ 1977, den ich - wo möglich - hinzugezogen habe.

(7) A: aquella torre que hi ha tota aquella punxa, que hi ha aquell d'allò, pal..pla...plátanus, allà baix..(S. 9)
(diese Villa, wo's all dieses spitze Zeug gibt, dieses Dingsda, pal..pla..Bananenstauden).

Sr. A findet den «richtigen» Begriff erst nach einer längeren Wortfindungssequenz und dreimaligem Ansetzen des Wortes. (Im städtischen Kontext Barcelonas und bei den jüngeren Generationen gehört *plátanu* (in der kastilisierten Form) - als Bezeichnung für die Frucht dagegen zum allergängigsten Vokabular). Wortfindungssequenzen wie diese tauchen ansonsten im Transkript kaum auf.¹⁵ Bei dem Begriff *lavatge*, eingeführt im Zusammenhang der Beschreibung seines Arbeitsplatzes in der Textilindustrie, ist dagegen eine spontane Selbstkorrektursequenz zu beobachten:

(8) A: i jo era en la secció del re-/ del lavatge/del rentatge. (S. 17)

Der *castellanisme* - ausgelöst durch den thematischen Kontext (mit Sicherheit wurde in der Fabrik, zumindest auf schriftlicher Ebene, der kastilische Terminus verwendet), also in der Terminologie von AUER (1984) *discourse-related* - wird hier vom Sprecher selbst wieder annulliert; er erscheint deshalb in meiner Tabelle in Klammern, als ausschließlich lokal produziert, nicht als fester Bestandteil des Sprachrepertoires. (An anderen Stellen des Gesprächs verwendet Sr. A ohne Zögern *rentatge*.)

Insgesamt ist festzuhalten, daß bei diesem Sprecher das Auftreten von Castellanismen ein quantitativ geringes und auf oberflächliche Bereiche begrenztes Phänomen darstellt (einige lexikalische Transfers, Alteration der masculin-Endungsmorphologie in wenigen, sprachstrukturell «motivierten» Fällen, auf die ich weiter unten noch zurückkommen werde). Dagegen gibt es auch Hinweise auf Sensibilität für die Unterscheidung von katalanischen und kastilischen Bezeichnungen, wie z. B. in folgender Äußerung:

¹⁵ Zu solchen Kriterien für die Klassifikation von *code-switching* und Transfer vgl. AUER 1984: 60 ff.

(9) A: molts s'estaven an allà jugant a la tarda, (...) fent el julepe, el burro [u] que diem, en català diem el burro (S. 14).

(Viele verbrachten da den Nachmittag mit (Karten)spielen, mit *julepe*, *el burro* (der Esel) sagen wir, auf Katalanisch sagen wir *el burro*).

Phonetik

Ein entscheidendes Kriterium, Sr. A als Vertreter einer «traditionellen», noch nicht vom großen Kastilisierungsschub im Gefolge der Urbanisierung tangierten katalanischen Sprachgemeinschaft darzustellen, ergibt sich schließlich aus seiner «klassischen», mit der zentralkatalanischen Norm voll übereinstimmenden Phonetik. Die in der Literatur beschriebenen phonetischen Merkmale der «Stadtsprache Barcelona»¹⁶ sind bei diesem Sprecher nicht zu beobachten. Im Gegenteil sind die für das Katalanische - im Gegensatz zum Kastilischen - relevanten Oppositionen, wie *é/è*, *ó/ò* bei den Vokalen, die Unterscheidung Stimmhaftigkeit/Stimmlosigkeit bei den Frikativen *s/z* und den Affrikativen *dġ/tx*, voll erhalten, ebenso wie Anhebung (*vowel raising*) und Neutralisation im unbetonten Vokalismus (O:u, A/E:e).¹⁷ Dies betrifft auch die Behandlung kastilischer (transferierter) Wörter (daher die Schreibung -u für unbetontes -o in der Tabelle) und sogar die Aussprache von Eigennamen, z. B. Espronceda [*esprunsèda*], Emilio Roca [*emiljurròke*]. Außer in einem längeren *Code-Switch* (s. o.) kommen in beiden Interviews keine kastilischen Phoneme vor; kast. /Ø/ wird als [s] realisiert [*rresibu*], bzw. als [z] in *crusar*, kast. /x/ als [dġ] (*lavatge*), bzw. [tš] (*garaig*), nur in dem als «fremdsprachlich thematisierten» Terminus *julepe* als kast. [x], mit Tendenz zu [h].

¹⁶ *Català barceloní*, vgl. LÓPEZ DEL CASTILLO 1975, Kap. V, SOLÀ 1977 *passim*.

¹⁷ Zur Vereinfachung der Transkriptionszeichen gebe ich palatales g als ġ, kat. x (= deutsch -sch-) als š] und «e neutre» als [e] wieder; Großbuchstaben bedeuten Archiphoneme.

Die für Barcelona-Stadt so charakteristische «iotització» (vgl. LÓPEZ DEL CASTILLO 1975), bzw. auch «yeísmo», ist nur ansatzweise zu beobachten: bei *jo* und *ja* und in seltenen Fällen -ll, vor allem bei so geläufigen - und daher immer schnell gesprochenen - Formeln wie *vull dir* [vui'di:].

Insgesamt konstituieren die genannten «norm-nahen» Eigenschaften im Katalanisch dieses ältesten meiner Interview-Partner eine bemerkenswerte Ausnahme im heutigen Kontext des Stadtteils Porta; die beiden folgenden, eine Generation jüngeren Sprecher weisen bereits einen deutlich höheren Grad an «Kastilisierung» der Sprache auf, andererseits aber auch viele mit Sr. A's Sprach- und Kommunikationsverhalten übereinstimmende Charakteristika.

2.2. Sr. Roc, Masia: ein Bauernhof in der Großstadt

Als tatsächlich noch praktizierende Bauern sind Sr. Roc und seine Familie genuine Repräsentanten einer früheren, ländlichen Etappe - Rocs Biographie ist eine bäuerliche, eng verbunden mit der Geschichte des Hofes (*la masia*) und seiner Besitzer (*els amos*), deren Pächter (*masovers*) sie seit drei Generationen sind. Roc ist 1916 als Ältester von drei Geschwistern geboren und hat dort mit Ausnahme der Bürgerkriegszeit (1936-1939 und des Militärdienstes (ca. 1939-1942) immer gelebt. Schulbesuch in St. Andreu (*Escola Municipal, Acadèmia Víctor*) bis zum Alter von 13/14 Jahren (=1930); d. h. seine Schulzeit fiel in die Epoche der Diktatur Primo de Riveras, als die Ansätze einer offiziellen Einführung des Katalanischen wieder rückgängig gemacht wurden, wenn auch aus pragmatischen Gründen (da viele Schulkinder kein *castellano* verstanden) noch teilweise katalanisch gesprochen wurde.¹⁸ Dies mag einer der Faktoren für Rocs eigenen stark

¹⁸ Vgl. BERKENBUSCH 1988.

«kastilisierten» Sprachgebrauch sein. (Roc selbst erinnert sich nicht genau an den Sprachgebrauch in der Schule.

Die Schulzeit hat insofern «ländlichen» Charakter als sie - wie schon bei Sr. A. - den Weg in die nächste Stadtgemeinde (St. Andreu) impliziert und - weitere Parallele - schon früh von der Notwendigkeit zu arbeiten, im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb zu helfen, überlagert wurde. Der Beginn des Erwachsenenalters fällt mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs zusammen (1936 war Roc 19 Jahre alt), der begreiflicherweise einen wichtigen Platz in den biographischen Erinnerungen einnimmt: der Bürgerkrieg bedeutete Teilnahme an mehreren Fronten (Madrid, Aragonien, Ebro) bis zur Niederlage der Republikaner und der Einnahme von Barcelona, gefolgt von drei Jahren Militärdienst (zuerst zwei Monate in Kastilien, dann auf den kanarischen Inseln). Diese Phase ist mit Sicherheit ausschlaggebend für die Sprache; sie betrifft das 20. bis 26. Lebensjahr.

Während des Bürgerkriegs war der Hof kollektiviert und Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen konkurrierenden anarchistischen Gruppen (CNT-FAI und *Rabassaires*), offenbar über die Köpfe der Pächterfamilie hinweg. Roc zeigt sich über diese Phase trotz Abwesenheit an der Front - wahrscheinlich sowohl über Berichte anderer Familienmitglieder als auch durch Besuche während des Kriegs - im Detail informiert und nimmt dazu prononciert Stellung. Nach der Rückkehr vom Militärdienst hat er den Betrieb übernommen, zunächst mit festangestellten Arbeitern und zusätzlichen zeitweiligen Lohnarbeitern (Tagelöhnern), im Laufe der Zeit, bei ständiger Verkleinerung der Landwirtschaftsfläche, nur noch mit letzteren und vor allem mit Hilfe der Familie (Ehefrau beim Verkauf auf dem Markt; Brüder); in der Epoche des ersten Interviews (1980/81) arbeitete der jüngste Sohn voll im elterlichen Betrieb. Zu dieser Zeit war der Hof bereits durch die Stadt Barcelona enteignet, um mit seinen gesamten verbleibenden Ländereien für stadtplanerische Zwecke zur Verfügung zu stehen; ursprüngliches Planungsprojekt war ein

Straßenausbau (als Autobahnanschluß), das allerdings auf massive Proteste hin verworfen wurde. Die Masia steht unter Denkmalschutz, ebenso wie 39 entsprechende Bauwerke in ganz Barcelona. Während meines Aufenthaltes in Porta (1982) war im Gespräch, eine Art «Landwirtschaftsmuseum» daraus zu machen. Darauf beziehen sich die meisten meiner Interviewpartner (vgl. Int. Fill, Sr. I, Pepita).¹⁹ Roc lebt und arbeitet also im Bewußtsein, «der letzte Mohikaner» zu sein, als letzter die ländlichen Familientraditionen aufrechtzuerhalten - in völliger Ungewißheit über die Zukunftsperspektiven. Trotzdem kann man sagen, daß Roc, so wie er sich und seine Situation im Interview darstellt und soweit die Verhältnisse und Strukturen seiner Lebenswelt beobachtbar sind, in einem ausgesprochenen ländlich geprägten Bezugssystem lebt.

Indikatoren dafür sind:

- Habitat
- Familienstruktur
- Soziale Netzwerke/ Beziehungen
- Landarbeit: Strukturen/ Bewertung
- Distanz zur Stadt (Barcelona).

- Habitat: *La Masia*

Inmitten einer großstädtischen Umgebung aus Wohnblocks und Autobahn bildet die *Masia*²⁰ in Can Porta eine Insel ländlichen Lebens: Ein traditionelles katalanisches Bauernhaus, bestehend aus einer großen Eingangshalle, in der noch die ehemaligen Stalungen und die Weinpresse zu erkennen sind. Rechts davon eine große Wohnküche, offenes Feuer im gewaltigen Kamin, Kochher-

¹⁹ Vgl. auch *El Periódico*, 16. 1. 1983.

²⁰ «Mas/masia - casa agrícola aïllada que té terres de conreu adscrites i característiques arquitectòniques», *Gran Enciclopèdia Catalana*, S. 683.

de, eine brunnenähnliche Wasserstelle, die aus einer eigenen Quelle gespeist wird, darüber auf den traditionellen *rajoles* (Kacheln), ein Marienbild, über die ganze Wandlänge ein Geschirrbord. Um einen langen Tisch in der Mitte wird gegessen, die Küche ist auch sonst hauptsächlich Aufenthaltsraum. Die «gute Stube», links von der Eingangshalle, wird nur zu besonderen Anlässen genutzt, z. B. auch für das Interview. Auf dieser Seite gibt es noch weitere kleine Räume, u. a. ein neues Bad; die Schlafräume liegen in den oberen Stockwerken. Stolz der Familie ist ein hinter dem Haus gelegener, von der Straße nicht einsehbarer Garten (*pati*), mit Ententeich, Hühnern, Palme, Pinie, Blumen. Auch der Teich wird aus der eigenen Quelle gespeist.

Während der Zeit meiner Bekanntschaft mit der Familie Samsó werden am und im Haus laufend kleinere und größere Modernisierungsarbeiten durchgeführt, dank des Denkmalschutzes jetzt mit staatlicher Subvention (Schwiegersohn: «*lo paga todo Felipe González!*»). Als entscheidende Verbesserungen im Gegensatz zu «früher» (d. h. Rocs Kindheit) nennen alle die Installation von fließendem Wasser - «*més higiènic, més comfortable*». Viele Verbesserungsarbeiten übernehmen die Familienmitglieder selbst, z. B. der Schwiegersohn (Garten, Hof) und der jüngste Sohn. Alle ziehen einhellig diese Form des Wohnens einer (engen!) Stadtwohnung vor.

(1)

R: pues sempre he fet la vida aquí, i.. i em trobo més bé aquí que no pas dintre un pis, escolta, jo .. a dintre - ufl... de seguida em canso d'estar allà dintre.

I: (?)

R: Exacte. Quan ens morirem ja ho estarem, de petites, allà dintre, escolta! no cal córrer.²¹

²¹ Vgl. dazu auch Äußerungen des jüngsten Sohnes in einem Interview einige Tage vorher:

I: Bueno, per als teus pares serà difícil, més difícil que per a tu, si cal canviar, si cal anar-se d'aquí!

Roc hat eine sehr enge Beziehung zu Haus und Hof, die seinen Lebensstil und seine sozialen Beziehungen bestimmt. Die häufigste Form der lokalen Referenz ist bei ihm «*aquí a casa*». Wichtiges Kriterium: draußen sein, nicht eingeschlossen (vgl. oben die Analogie Stadtwohnung = Grab!), um so auch immer anfallende Arbeiten erledigen zu können.

(2)

R: pues ja estic per'quí fora fent una cosa u atra, oi? O sigui que.. com que tinc prou feina i em trobo més bé fora que no pas estar tancat dintre a prendre la fresca.

- Familienstruktur

Die Samsó sind eine relativ große Familie, mehrere Generationen leben unter einem Dach: die Großmutter (Rocs Mutter, 88), die Eltern (Roc und Pepita), zur Zeit des Interviews drei von vier Kindern (zwei ledige Söhne, eine ledige Tochter; eine Tochter ist verheiratet und hat zwei Kinder); bis vor kurzem lebte auch ein Bruder auf dem Hof und arbeitete bis zu seinem Tod (ca. vier Jahre vor dem Interview) mit in der Landwirtschaft; der zweite Bruder hat ein Geschäft (*tocineria*) in der unmittelbaren Nachbarschaft und hilft ebenfalls zeitweise auf dem Feld mit. Der Familienzusammenhalt wird von allen Familienmitgliedern stark betont - auch heute noch; häufig sind sonntags alle Kinder, Schwiegersohn und Enkel, zum Mittagessen in der großen Wohnküche versammelt; Feste wie Weihnachten werden gemeinsam gefeiert.

Allerdings: während Rocs Eltern sogar innerhalb der engeren Verwandtschaft geheiratet hatten²² - möglicherweise damit die Erbpacht innerhalb der Familie blieb - und Roc selbst «ein Mäd-

F: Hombre, clar, sí. N: I per l'àvia sobretot, imagina't! l'àvia.../ F: l'àvia, puf! L'abueta la treuen d'aquí i la maten! N: Clar! I: Clar. F: Li dius que han de .. que han de marxar d'aquí i no vegis tu...

²² Vgl. Familiennamen: Samsó i Samsó; Roc: «*eren cosins germans*».

chen aus der Nachbarschaft» mit ländlicher Abstammung geheiratet hat, werden diese endogenen Strukturen in der folgenden Generation durchbrochen: der Schwiegersohn stammt aus Paris-Clichy und lebt mit Rocs Tochter und ihren zwei Kindern in einer «Stadtwohnung» (*pis*) in einem benachbarten Stadtteil. Alle fühlen sich allerdings, wie sie immer wieder demonstrieren, auf der Masia am wohlsten.

Der jüngste Sohn hat inzwischen (ca. seit 1985) die Landarbeit zu Hause aufgegeben und arbeitet als Fernfahrer, wohnt allerdings weiterhin zu Hause, ebenso wie die älteste Tochter (Mitte 30, ohne Beruf). Der ältere Sohn hat sein Studium abgeschlossen und arbeitet als Lehrer an einer Sonderschule in St. Cugat (Vallès). Obwohl der Landwirtschaftsbetrieb heute (1989) immer noch, in verkleinertem Maßstab, funktioniert, ist eine Fortsetzung (etwa durch die älteste Tochter) wenig wahrscheinlich.

- Soziale Netzwerke/ Beziehungen

Die ländlich geprägte Großfamilie ist für Roc auch das primäre Bezugssystem, sozusagen als «natürliche Gegebenheit»; man kennt keine Trennung von Arbeits- und Familienleben - und «Freizeit», soweit davon die Rede sein kann.²³ Es handelt sich um eine ausgesprochen «vormoderne» Lebensform. Dem entspricht auch Absenz von Arbeitsteilung: Produktion und Vermarktung gehen noch zusammen.

Nächstwichtige Bezugsgruppe, von der die Pächter bis in die jüngste Vergangenheit abhängig waren: die Familie der Grundbesitzer, *els amos*. Roc kennt ihre Familiengeschichte und ist davon

²³ Vgl. auch das entsprechende Transkript zum Thema Fernsehen; es gibt praktisch keine Freizeit, auch keine Ferien, für ihn, d. h. sie besteht aus Essen im Familienkreis, gegebenenfalls noch Zusammensitzen, Schlafen.

selbst betroffen, insofern Erbteilungen Landverkäufe und damit Verkleinerungen der Landwirtschaftsfläche implizieren. Er nimmt diese Abhängigkeit mit einem gewissen Fatalismus hin, als objektive Gegebenheit, die er nicht beeinflussen kann. Andere Besitzverhältnisse/Organisationsformen haben ja auch nicht mehr Selbstbestimmung gebracht, im Gegenteil (vgl. die Bürgerkriegsepisode. Er bezieht sich im Diskurs also nur hinsichtlich der praktischen Konsequenzen für die Masia auf die *amos*, Konflikte scheint es nicht gegeben zu haben, bzw. werden nicht thematisiert (im Gegensatz zu denen mit den Kollektivierern im Bürgerkrieg).

Die Beziehung zu den festangestellten Landarbeitern ist schon persönlicher geprägt und zum Teil von langer Dauer:

(3)

R: ... tots feia anys que estaven aquí a casa; l'atru ... el que era català ... portava més de trenta anys aquí a casa treballant. Vivia a Sta. Coloma ... molt bon home i molt ... un home que era estupendo per a treballar an-aquí al camp. Ja dic, portava més de trenta anys aquí a casa.

Da er alle drei Angestellte kurz hintereinander durch Tod verloren hat, aber auch die Verkleinerung der Anbaufläche zusammen mit den ungewissen Zukunftsperspektiven Beschränkungen nahelegen, sind heute keine Arbeiter mehr fest angestellt, nur noch Zeitarbeiter, zu denen ein rein pragmatisches anonymes Verhältnis besteht:

«aquests que volten a fer hores, entens,»; «miro de tenir-ne lu menos possible».

Die Beziehungen zur Nachbarschaft unterteilt er selbst in «alte» - *els antics, de tota la vida, els de sempre* und «neue», negativ bestimmte: diejenigen, die man nicht kennt. Erstere entsprechen persönlich geprägten «ländlich-dörflichen» Nachbarschaftsbeziehungen: Leute, die man beim Vornamen nennt, und über deren Familienverhältnisse, persönliche Biographien man in etwa Bescheid weiß, die man noch als Kinder vor sich sieht:

(4)

R: aquesta família, sí la conec, el seu pare de quan va fer ... un senyor d'allò ... tenia la nena més gran que ... allavors era menudeta aixins. Que viu a Andorra, per cert, la... la... la nena aquesta. Bueno la nena.. ara no és cap nena, és una dona ja. La Maria-Rosa. Emprés hi ha la Pepita que és aquesta.. vostè la coneix perquè despatxa en el bar -t-aquest.

Die «Neuen» dagegen repräsentieren die großstädtische Anonymität:

(5)

R: ara lu demés que hi han dels pisos, no conec a dingú, a dingú, a dingú, a dingú. ([=ningú]).

I: De la nova gent no.

R: No conec a ningú. Tots els que han vingut an aquí aquests pisos, han vingut.. (no sé) ni d'on han vingut ni re. No ho sé nena, no ho sé.

Eine analoge Unterteilung gilt für die Kundschaft auf dem Markt in St. Andreu: «*gent que ja fa anys que ens compra*» und die anderen: In beiden Fällen - Nachbarschaftsbeziehungen und Stammkundschaft - deckt sich die Kategorie *antics/ de tota la vida* mit katalanisch:

(6)

R: Nusatrus en tenim molts de catalans, sí sí sí. En tenim molts molts de catalans ... també hi ha castellans, o sigui, eh? però tenim molts de.. de.. que han viscut tota la vida, que són catalans, *vamus*.

Auch die Agrarorganisation ist für Roc eine Einrichtung «*que ha existit tota la vida an aquí*», wenn man ihr auch neuerdings einen anderen Namen, ein neues Etikett, gegeben habe:

(7)

R: Abans quan.. la guerra es deien.. o sigui després de la guerra, *Hermanidad de Labradores*.. o .. o .. y *Ganaderos*. Ara.. ara li han fotut Càmera Agrària i a última hora és lu mateix que li fotin una cosa com una altra.

Ihr gehören die noch praktizierenden Landwirte der Umgebung von St. Andreu bis Torre Baró, einschließlich Sta. Coloma an; ihr Sitz ist in St. Andreu. Für Roc ist ihre Funktion hauptsächlich die Erledigung der administrativen Angelegenheiten, «von denen wir nicht die Bohne verstehen»:

(8)

R: I aquí es cuiden de tot *el fullón* aquest del ... *Segurus*, oi, de.. tot aquest galimatia que hi ha, pues se'n cuiden en - aquí al sindicat, eh? .. el seguru d'això que pagues per la vellesa, oi? tot aquest *fullón*, ho porten an aquí al sindicat. Que nusatrus no sabem re de re, escolta.²⁴

Die sprachlich signalisierte Distanz zu dieser Organisation (*ells:nosatrus*) entspricht Rocs praktischem Rückzug aus der aktiven Teilnahme: Er war ca. 8 Jahre Mitglied des Vorstandes (*la junta*) und zieht es jetzt vor, diese Angelegenheit Jüngeren zu überlassen. Auch an den monatlichen Sitzungen nimmt er nicht mehr teil, höchstens an der Jahreshauptversammlung. Trotzdem ist er noch gut informiert, welche Landwirte der Umgebung in der «Kammer» organisiert sind. Sein Rückzug erfolgte aus Altersgründen, er ist weiterhin von der Bedeutung der Organisation überzeugt: «*hi ha encara una pila de gent*».

- Landarbeit: Strukturen/ Bewertung

Die Form der Landarbeit auf der Masia ist «vormodern» in verschiedener Hinsicht: als Familienbetrieb, mit einem Minimum an Arbeitsteilung (alle machen alles, gegebenenfalls mit bestimmten Spezialisierungen: Ehefrau Verkauf/Markt, Tochter: Haushalt), ohne Trennung von Produktion und Vermarktung. Der Markt symbolisiert für die Familie auch Kontinuität: «*Ja hi venien els avis al mateix puestu*». Das Ehepaar Samsó geht derzeit (1980/81) viermal wöchentlich auf den Markt nach St. Andreu (früher täglich); der Samstag ist der wichtigste Verkaufstag.

«Veränderung» beschreibt Roc zunächst als Verkleinerung (Fläche/Personal), dabei aber nicht unbedingt als Verschlechterung (Auskommen ist weiterhin gut möglich), und infolge der

²⁴ Die in Anführungszeichen gesetzten *castellanismes* sind in diesem Fall der sprachliche Ausdruck für Distanz.

Verdichtung des umgebenden Stadtgebietes auch als Veränderung der Marktbedingungen: durch Einrichtung neuer Marktplätze hat sich der Ansturm von Kundenmassen reduziert und Erleichterung gegenüber früher gebracht:

(9) R: Abans, anys enradera, Mare de Déu! Si venia gent a aquesta plaça! Una cosa terrible!

Das Monopol des Marktes in St. Andreu bedeutete - bei wachsender Bevölkerung - samstags bis 9 Uhr abends arbeiten zu müssen und auch sonst die tägliche Arbeit kaum bewältigen zu können. Heute sind dagegen immer weniger Händler auf dem Markt auch Produzenten:

(10) R: els atrus pues ja dic la majoria avui gairebé tots compren a Mercabarna - n'hi ha una sèrie que tots passen com a pagesos però no, no en tenen re!

Dies sichert der Familie Samsó «als echten Bauern» wiederum die Stammkundschaft. Zu ihr bestehen noch persönliche Beziehungen, wie eine Reihe von Anekdoten bezeugt.

Die landwirtschaftliche Arbeit - Gemüseanbau - wird von den Jahreszeiten bestimmt und geht das ganze Jahr hindurch praktisch ohne arbeitsfreie Perioden weiter: «*es va acabant l'un i et ve l'atru, comprens ..és una cosa seguida seguida seguida.*»

Es gibt keinerlei Idyllisierung der Landarbeit in der Sprache der darin Beschäftigten (weder bei Roc noch bei seinem Sohn F.), der Schlüsselbegriff zu ihrer Charakterisierung ist *pencar* = «schuften». Aber auch keinen weinerlichen Ton, er bleibt immer *matter of fact*:

(11)
I: Us aprofita encara (la feina)?

R: Sí.. home, mira, nusatrus, a base ja dic de penc/ de.. no comptant les hores que penquem, vas tirant, oi? Ara, Déu nos en guard que comptessis les hores que penquem nusatrus, emprés ja no ens interessaria (...).

I: i els preus dels productes..!

R: /exactament, encara et van compensant, oi? però a base de pencar, m'entens, no.. no.. comptar les hores que fas, escolta tu.. et vas guanyant la vida, vas fent, eh? eh? i mira, vas tirant. Estàs acostumat ja an aquesta vida, a l'edat meva ja no pots canviar, eh? perquè estàs .. ja estàs llest,

eh? no, no, a l'edat meva, nena, ja escolta tu.. anar acabant la pel·lícula com puguis, eh? i avall, eh?.

Die Vorteile der Landarbeit kommen allerdings auch zur Sprache: Unabhängigkeit, Abwechslung, «frische Luft» (46f), das Bewußtsein, daß die Landarbeit, bzw. *la terra* (47) etwas grundlegendes, unentbehrliches ist.

- Distanz zur Stadt (Barcelona)

Der eindeutigen Identifikation mit «dem Land», der unmittelbaren lokalen Umgebung der Masia entspricht eine dezidiert ausgedrückte Distanz zur Stadt:

(12)

R: Buenu, és que aquí Barcelona.. escolta tu, això.. i emprés vas dintre la ciutat, quan veig tanta gent, escolta, ja.. hi vaig lu menus que puc, eh, nena.

I: ah, sí?

R: Jo? escolta, i si per.. quan hi tinc d'anar per.. per assumtus d'algun paper, o alguna cosa.. si no, escolta, dintre lu que és el focu dintre de Barcelona en el centru? escolta, quan menus hi vaig millor tu. No m'agrada no m'agrada.

Einkäufe werden in St. Andreu erledigt, seit jeher: «*Ja d'anys, o sigui tota la vida també, i per lu mateix, nusatrus, la part de la vida, pues la fas allà baix*». Als lokales Bezugssystem ergibt sich also: «hier» = *masia* und unmittelbare Umgebung (Felder, Nachbarschaft; Can Porta wird nicht als eigener Stadtteil wahrgenommen!) und als nächstes kleinstädtisches Zentrum/Markt: St. Andreu. Das hat sich auch nicht durch verschlechterte (für St. Andreu), bzw. (für Barcelona-Zentrum) verbesserte Verkehrsbedingungen geändert.

2.2.1. Sprachverhalten

Aus der Rekonstruktion der Lebenswelt und der sozialen Beziehungen, wie oben beschrieben, lassen sich wiederum Hypothesen zum Sprachverhalten ableiten, die für Sr. Roc als Repräsentanten eines stark ländlich-traditionell geprägten Milieus, bezüglich Sprachwahl und -präferenz das Katalanische, hinsichtlich seines Sprachstils ein «ländliches», evtl. archaisierendes und relativ «reines» Katalanisch erwartbar machen. Dies trifft jedoch - anders als bei Sr. A. - nur zum Teil zu. Für einen Angehörigen einer bäuerlichen, durch und durch katalanischen Großfamilie erscheint Rocs Sprache stark kastilisiert; Erscheinungsformen und mögliche Ursachen davon sollen in den folgenden Abschnitten diskutiert werden.

2.2.1.1. Sprachwahl und -präferenzen

Ohne Zweifel ist Rocs primäre - und bevorzugte - Sprache das Katalanische, die Sprache der Familie, selbst in den Zeiten, als dies politisch nicht opportun war:

(1)

I: però no s'ha oblidat el català?

R: Noooo! Home, ja dic, nosatrus sempre hem parlat v'ritat, català català català. Sempre.

(2)

I: Bueno, vostès tots aquí, a la família, sempre parlen en català, no?

R: En català, jo sí. Bueno, si alguna vegada parlo en castellà és pel meu gendre perquè em parla en francès i a vegades ([unverst.]). Català català català, però català català. Jo de castellà re, nena.

Emphatischer kann man es kaum ausdrücken: die Menge der Wiederholungen bildet gleichsam mimetisch die des Sprachgebrauchs ab. Andererseits zeigen viele seiner Aussagen, daß die Präferenz des Katalanischen bei der praktischen Sprachwahl für ihn kein starres Prinzip bedeutet, daß vielmehr der situationsbezogene

Sprachwechsel zur alltäglichen Normalität gehört. Das beginnt schon innerhalb der Familie, bedingt durch die Kommunikation mit dem französischen Schwiegersohn, was hier aber eindeutig als «Ausnahme» eingestuft wird, wie die Fortsetzung der obigen Gesprächspassage (2) zeigen kann:

(2)

R: ...però nosatres sempre parlem en català. Ara, de vegades parlo ..com que ell moltes vegades parla en castellà, oi? vamus' el meu gendre parla més bé el castellà, diguéssim, que no pas el català, oi? pues claru, contesto en castellà lu millor d'allò... Però si no, català català català. (S. 35)

Ein Bereich, in dem Sr. Roc den Sprachwechsel als «natürlich» darstellt, ist die Kommunikation mit der Kundschaft auf dem Markt. Die folgende Gesprächspassage dazu ist auch insofern interessant, als sie eine relativ detaillierte Beschreibung der eigenen Kommunikationsformen mit Einstellungsäußerungen verbindet. Roc stellt hier sein Sprachverhalten als Teil seiner Persönlichkeit dar und grenzt sich damit von der Gruppe der *enragés* ab, deren Verhalten er ablehnt:

(3)

R: Bueno! A la plaça pues jo... jo.. tinc la d'allò que si em parlen... si em ve una i em parla en castellà contesto en castellà, o sigui no sóc d'aquells que... que diuen estic *en Catalunya* i d'allò. O sigui, a mi em parlen en castellà, li contesto en castellà; no ...sóc d'aquests... i si em parlen en català, pues en català, oi? Ara a mi, jo, si em parlen en castellà, parlà'ls-hi en català, no. No d'allò. O sigui, els hi parlo tal com parlen, això pots estar ben segura, eh? No m'agrada, oi?

I: I quan comenceu una conversa amb una gent que no coneixeu, com feu?

R: (la?) preguntes pues què vol, i si em contesta en castellà, pues li contesto en castellà, oi? una cosa que...

I: depèn de la gent?

R: Exactament. Ara, si ja els coneixes ja no d'allò...

Rocs Aussagen zeigen, daß er bereit ist, sich dem praktizierten Sprachgebrauch seiner Gesprächspartner anzupassen (= teilnehmerbezogenes *code-switching*; vgl. dazu auch Sra. R., Abschnitt 3) - ein Verhalten, das gerade im Rahmen von Verkaufsgesprä-

chen funktional ist -, ohne daß jedoch die Kategorisierung als Fremder automatisch zum Sprachwechsel führen muß. Das belegt unter anderem auch sein Verhalten im Interview, das auf katalanisch initiiert wird und wo meine Auskunft, daß ich eine Stadtteilstudie für eine deutsche Universität mache, zu Beginn nicht (wie häufig erlebt) zum *Switch* ins *castellano* führt.

Versucht man aus den bisher dargestellten biographischen Informationen, Handlungsschauplätzen, Netzwerkbeziehungen, Aussagen und Beobachtungen zum Sprachgebrauch zu rekonstruieren, welche Sprache für welche Domäne dominiert, so ergibt sich etwa folgendes Bild:

- Dominant katalanisch:

1. Haus/ Familie (Ausnahme Schwiegersohn), incl. Mitarbeiter.
2. Nachbarschaftsbeziehungen (weniger Kontakt mit *castellanos*).
3. Markt (Stammkundschaft, Kollegen; gegebenenfalls auch *castellano*, s. o.).
4. Agrarorganisation (gegenwärtig nicht mehr relevant).

- Dominant kastilisch:

5. Schule (keine genauere Erinnerung, aber *castellano* auf jeden Fall im schriftlichen Bereich).
6. Militär (Bürgerkriegsfronten; Militärdienst/Canarias)
7. Medien (Zeitung: liest nur *castellano*; TV - kaum relevant).
8. Behörden («Papierkram»).

Diese Verteilung tendiert zu einem klassischen Diglossie-Schema (FERGUSON 1959, FISHMAN 1967), in dem katalanisch die «in-group»- und mündliche Ebene, *castellano* die externe und schriftliche Ebene besetzt, die gleichzeitig am stärksten mit innovatorischen Bereichen in Verbindung steht. Diese Zuordnung spiegelt sich bis zu einem gewissen Grad in der Sprachstruktur wider (Le-

xikon, s. u; Tab. 1) sowie in einer asymmetrischen Kompetenz bezüglich der mündlichen und der schriftlichen Ebene:

R: Ja dic, estic més adaptat amb el castellà amb el llegir que no pas amb el català, eh? en català no..., ja et dic, eh? Buenu, t'hi has acostumat de.. de petit i..i, escolta, no..²⁵

An die Sprache des Schulunterrichts hat Roc keine genaue Erinnerung bis auf die globale Einschätzung:

quan jo anava al col·legi s'aprenia més el castellà que no pas el català.

Den für seine sprachliche Karriere folgenreichsten biographischen Einschnitt stellt jedenfalls der Bürgerkrieg und die Militärzeit auf den Kanarischen Inseln dar. Sie durchbrechen die für die «ländlichen» Bewohner Portas charakteristische Ortskontinuität und dürften für einige auffallende Merkmale seines Sprachstils ausschlaggebend sein. So verweist Sr. Roc selbst zur Begründung seiner Kompetenz im (gesprochenen) *castellano* als erstes auf die Militärzeit (und zwar im Anschluß an die oben zitierte Äußerung (2) - «*jo de castellà, re!*»):

(2)

I: Us costa més parlar en castellà?

R: No, no és que em costi, no, perquè he parlat molts anys, oi? o sigui que en - a la mili allò/..

I: A la mili?

R: /exactament. Allà parlava sempre en castellà, oi? però no és que em costi, gens, però nusatres sempre parlem en català. (weiter = oben 2).

Dieser Ausschnitt, der die Sequenz (2) zum Sprachgebrauch vervollständigt, zeigt noch einmal, daß die Zuordnung *castellano* = außen, *català* = innen («wir») eigenen Kategorisierungen des Sprechers entspricht. Die Zuordnung *castellano* = Militär wirkt sich im übrigen auch praktisch auf den Gesprächsverlauf aus: Der Militärdienst auf den «Canarias» bildet den einzigen Themenbe-

²⁵ Ebenso wie Sra. R. (s. u. Abschnitt 3) gibt Sr. Roc an, daß in seiner Familie «*de toda la vida*» die Tageszeitung *La Vanguardia* gelesen wird - «*sempre sempre sempre sempre; fa una pila d'anys que estem subscriptes i sempre... en castellà, oi?*»

reich (im insgesamt 90 Minuten-Interview), in dem ausgiebiges *code-switching* («*discourse-related*») auftritt, speziell in szenischen Erzählungen.²⁶

2.2.1.2. Sprachstil

Vor dem Hintergrund einer sozialen Welt, in der Katalanisch sowohl quantitativ wie qualitativ dominiert, überrascht es, im Gesprächstranskript einen beträchtlichen Anteil an kastilischen Interferenzen zu finden; einen Eindruck davon können die Textpassagen im Anhang sowie die laufend zitierten Gesprächsausschnitte vermitteln; Tabelle 1 stellt die verwendeten Formen aus dem Gesamttranskript zusammen, sagt allerdings noch nichts über deren Häufigkeit aus. Beim Hören ergibt sich der Eindruck eines relativ «kastilisierten» und «typisch populären» Katalanisch zunächst aus der Frequenz der kastilischen Gliederungssignale (*buenu, pues, claru, vamus*), die Sr. Rocs Rede «interpunktieren», sodann aus einer Reihe von Nominalformen (Subst., Adj.) und - in der Wahrnehmung weniger auffälligen, da morphologisch nicht vom Katalanischen unterschiedenen - Verben, sowie Verbalkonstruktionen, bei denen, mehr als bei Sr. A, syntaktische Interferenz eine Rolle spielt. (In dieser Hinsicht ähnelt Sr. Rocs Sprachstil mehr der folgenden, ihm altersmäßig nahestehenden Sprecherin.)

Die in Tabelle 1 zusammengestellten Castellanismen (Subst.) bestätigen durchweg den postulierten Zusammenhang zwischen sprachlicher Innovation und Urbanisierungsprozessen, d. h. die These, daß neue Terminologie überwiegend nach dem Modell des

²⁶ Dieser Interviewteil - etwa zehn Minuten - wurde nicht transkribiert und in die weitere Analyse einbezogen, da er zum einen aus der Interview-Thematik (Stadtteil) herausfiel und zum anderen auch durch eben das themenabhängige *code-switching* und vermehrten Transfer das Bild des Sprachgebrauchs (in mit anderen Interviewten vergleichbarem Kontext) verzerrt hätte.

castellano gebildet, bzw. direkt übernommen wird: Eine Reihe der Termini beziehen sich auf den administrativen Bereich oder werden überwiegend dort verwendet (*abonus, assuntu, seguru, etc.*), andere auf technische Neuerungen (*telèfonu*) und auf Aspekte der Urbanisierung selbst (*acera, bordillu, centru, semàforu*). Vor allem zeigt der konversationelle Zusammenhang ihrer Verwendung aber, daß diese Termini auch als Kontextualisierungshinweise (GUMPERZ 1982) auf eine «externe», nicht zur «eigenen Welt» gehörende Sphäre fungieren können, in Übereinstimmung mit der oben aufgezeigten Domänenzuordnung der Sprachen (die sich im übrigen mit Aspekten der Modernisierung/Verstädterung überschneidet). Beispiele dafür geben der oben zitierte Passus (8) und Text 4 im Anhang. Referenzsemantisch verweist also der lexikalische Transfer auf Elemente der Modernisierung, stilistisch kann er zusätzlich Distanz (dazu) signalisieren.²⁷

Nicht bei allen Termini ist der Modernisierungszusammenhang allerdings so eindeutig erkennbar, so z. B. bei so alltäglichen Begriffen wie *cigarru* und *ceniceru* (die im Katalanischen von Barcelona fast ausschließlich in dieser Form zu hören sind). Im Kontext bäuerlichen - und speziell mediterranen - Lebens sind diese jedoch durchaus als Ausdruck von Modernisierung interpretierbar.²⁸

²⁷ Zur Kontextualisierungsfunktion von lexikalischem Transfer bei bilingualen Sprechern vgl. auch LÜDI 1985, OESCH-SERRA 1986 und die genannten Arbeiten von AUER.

²⁸ S. auch die Klassifikation bei LÓPEZ DEL CASTILLO und die Datierung nach SOLÀ (= Datum der Studie, die sich auf diesen Terminus bezieht) in Tab. 1. Die häufigere Bezeichnung für Zigarette ist kat. und span. *tabac/tabaco*, Reminiszenz an die - nicht sehr fernen - Zeiten, da Zigaretten selbst gedreht wurden; Aschenbecher sind in Katalonien (und Spanien insges.) immer noch nicht sehr verbreitet, vor allem nicht in «volkstümlichen» Milieus, so daß man annehmen kann, daß sie dort als «Neuerung» zusammen mit dem kast. Neologismus eingeführt wurden.

Einen weiteren Bereich, in dem Castellanismen auftreten, bildet bei Sr. Roc die «vulgär»- und umgangssprachliche Phrasologie. Einige der geläufigen umgangssprachlichen Adverbiale und Modismen waren bereits bei Sr. A zu finden (s. Tab. 1) und werden ebenfalls von der folgenden Sprecherin verwendet. Sie bestehen häufig nur in geringfügigen morphologischen Alterationen, bei kat. und kast. gleichem Stamm (z. B. *almenys/al menus, més o menys/més o menus* etc.), in anderen Fällen füllt der lexikalische Transfer eine für ihn im Katalanischen bestehende Lücke (z. B. *i picu*). Solche Ausdrücke bilden im gesprochenen Katalanisch von Barcelona die Regel, nicht die Ausnahme. Mehr Kopferbrechen bereitet dagegen bei einem Sprecher dieser Altersgruppe und sozialen Umgebung die Fülle «vulgärer» und argotisierender Ausdrücke, die gemeinhin eher mit jugendlichen (und großstädtischen) Sprechern assoziiert werden (Beispiele für diesen Sprachstil geben vor allem die Texte 3 und 4 im Anhang). Dabei stehen «moderne» kast. Vulgarismen wie *un tio* (in der Bedeutung «ein Typ»), *un tinglado*, *un follon* (etym. von *follar*, entspricht etwa frz. «*c'est le bordell!*»), *de punyeta* (*puñeta*), neben Zigeunerargot (*calés*) und «alt»-katalanischen Interjektionen wie *collons*, *coi*, *Mare de Déu*. Am auffälligsten ist allerdings der ständige Gebrauch des kat. - etymologisch vulgären, aber faktisch entsemantisierten - *passe-partout*-Verbs *fotre*. Gerade dieser letzte Ausdruck - der einzige Vulgärterminus, der auch bei Sr. A sporadisch auftaucht (s. Text 1) - kann den Unterschied im Sprachstil dieser beiden, um eine Generation unterschiedenen Sprecher verdeutlichen: Bei Sr. A steht dieser Ausdruck in anekdotischem Kontext mit deutlich pejorativer Bedeutung - bezogen auf Betrügereien («*i els altres que es fotin*»), als Zitat, mit «entschuldigendem» Lachen begleitet, bei Sr. Roc wird es meistens auch mit pejorativer Konnotation gebraucht, kann aber praktisch in jeder Verbalkonstruktion stehen - ähnlich wie «*foutre*» im vulgärsprachlichen Französisch (s. Texte 3 und 4). Ein anderer charakteristischer Ausdruck, den Sr. Roc häufig benutzt, wenn es

um die Beschreibung der ländlichen Arbeitsbedingungen geht, ist *pencar* (schuften, rackern).

Durch die Verwendung dieser Vulgarismen (die sicher durch die lange Militärzeit gefördert wurde), zahlreicher Interjektionen und plastisch bildhafter Ausdrücke (*quin potaje*, *quin bunyol van fotre*, *no fotien calés ni per comprar cacauets*) wirkt der Sprachstil sehr spontan und expressiv. Er widerlegt zugleich die Einschätzung solcher (jugendlicher) bilingualer Sprecher, die meinen, nur *castellano* böte die Möglichkeit einer «derben» Sprache,²⁹ bestätigt sie aber andererseits dadurch, daß er auch diese Möglichkeiten mitausnutzt. Ob dieser Sprachstil nun als Ausdruck von «Modernität» und «Verstädterung» bewertet werden kann, ist schwer einzuschätzen; auf jeden Fall hat er viel mit dem jüngeren Generationen in Barcelona gemein (nicht zuletzt auch mit dem Stil seines jüngsten Sohnes, der allerdings noch stärker kastilisiert ist). Es ist möglich, daß auch der 20 Jahre ältere Sr. A dieses Register besitzt, aber er wendet es im Gespräch mit jüngeren fremden Frauen nicht an, was also zumindest auf eine Veränderung in den Kommunikationsformen dieser beiden Generationen schließen läßt.

Phonetik:

Bezüglich der phonetischen Ebene gilt für Sr. Roc im wesentlichen das schon für den 1. Sprecher (Sr. A) Festgestellte: Kastilische Termini sind überwiegend katalanischer Phonetik angepaßt, sowohl in der Behandlung kastilischer Phoneme, die im Katalanischen nicht vorkommen (/Ø/x/velar) als auch hinsichtlich der Regeln für den unbetonten Vokalismus (s. o. 2.1.3). Entsprechend wird aus kast. /Ø/ > [s], wie in *cenicero* [*seniseru*] oder [z]

²⁹ Vgl. Int. Jordi (24 Jahre): «*el castellano es más fuerte, el catalán es un lenguaje más suave*», in BIERBACH 1983: 112)

wie in «*cruse*» [kruze]; auslautendes -o wird zu [u] angehoben. Auch Eigennamen werden phonetisch integriert, soweit sie in einem »katalanischen« Kontext verwendet werden, z. B. [elnotis-jéru] (= *El Noticiero*, Tageszeitung in Barcelona), [sé-éne-té] (*CNT*), [dekàdis] («*de Cádiz*», s. u. Beisp. 6) etc. Kastilische Phonetik tritt dagegen beim Thema «Militär» (Canarias!) auf, das ja auch ein längeres *code-switching* auslöst (s.o.): Franco [franko], Mendoza [Ø]; «Tenerife» wird mit übertrieben geschlossenen [é], vor allem im Auslaut, ausgesprochen [ténérifé], was den Kontrast zur katalanischen Phonetisierung besonders deutlich hervorhebt und solche kast. Einschübe «unnatürlich» klingen läßt. Dadurch wird es möglich, «integrierte», zum eigenen Repertoire gehörige, lexikalische Einheiten deutlich von «geswitchten» zu unterscheiden.

Die Phonetik des Katalanischen entspricht dem *català central* mit einigen Charakteristika der («populären») Umgangssprache von Barcelona, also Reduktion von Affrikaten, besonders beim Schnellsprechen («*col·lectivitzar*» [kulektivitzar], «*saps*» [sats] etc.), Reduktion von Konsonantenklustern (-ltr- > -tr-, in «*atre*», «*nosatrus*» etc.), Anhebung von «*e neutre*» in unbetonten Stammsilben zu -i («*intic*», «*istiu*») sowie Elidierung unbetonter Silben am Wortanfang, speziell bei Funktionswörtern (Aux.), wie *va'ver d'anar-hi*», «*hi'via*», «*'nava*» etc.³⁰

³⁰ Vgl. SOLÀ 1977 passim und LÓPEZ DEL CASTILLO 1975, Kap. V, bei denen praktisch alle in meinen Transkripten belegten Phänomene erwähnt sind. Weitere - morphophonetische und syntaktische - Aspekte der populären katalanischen Umgangssprache möchte ich weiter unten (Abschnitt 4) erörtern; sie sind im übrigen für die drei Sprecher gleich.

2.2.2. Sprachstil und Einstellungen: «fixa't tu quin potaje!»

Aufschlußreich ist es schließlich, Sr. Rocs Sprachstil, in seiner Mischung aus genuin katalanischen Strukturen und kastilischen «Zutaten», zu seinen Einstellungsäußerungen in Beziehung zu setzen, die zu Beginn schon zum Teil besprochen wurden. Als Grundtendenz war dabei eine Präferenz für das Katalanische, gleichzeitig aber eine flexible Anpassungsbereitschaft an die Sprache der Interaktionspartner deutlich geworden. Im übrigen sieht Roc das Katalanische in seiner Umgebung eher auf dem Rückzug und, bedingt durch den Zuzug von *castellanohablantes*, die Bevölkerungsmischung (*barreja*) als die Realität der Gegenwart:

(4)

I: Però en aquesta barriada, quan vostè era petit, es parlava més català?

R: Sí, home, claru claru! De catalans n'hi havia més que no ara. Ara gairebé no hi han. N'hi han, però vamus, estan ja barrejats. De catalans catalans n'hi han pocs.

(5)

R: La major part de famílies ja estan, pues, estan mesclades, diguéssim, eh? N'hi han pocs que siguin catalans casats amb catalans (catalans), (S.

40)

Die Mischung wird ja bereits in der jüngeren Generation seiner eigenen Familie praktiziert (Roc und seine Frau gehören zur letzten Generation, die «rein katalanisch» ist: «*catalans catalans*»); *barreja*, *cruse*, *mesclades* sind also Schlüsselwörter für die gegenwärtige Situation, während «*català català*» der Vergangenheit angehört. Dazu die folgende Detaillierung der eigenen Familienverhältnisse:

(6)

R: ..emprés ja queda una barreja, oi? i..ja dic, ja hi som. Aquí mateix tinc el meu nebot, oi? que està amb una que és de per'llà vora Cádiz. Tinc un nebot de la part de la dona que aquell és de Samora, casat amb una catalana, però ell és de Samora. Tinc un altre nebot que està casat amb una madrilenya, eh? U sigui que ...escolta, claru que el català d'allò

emprés ja queda un cruse, allò. Emprés ja no és ni català ni...ni castellà, eh? (S. 40)

Es gibt keinerlei Anzeichen, daß Roc diese Verhältnisse negativ bewertet. «Problematisch», zum «Fall», wird es nur, wenn Ideologie und Verhalten auseinandergehen, wie es die folgende - in amüsiertem Tonfall erzählte - Anekdote nahelegt:

(7)

R: N'hi han casos...veus aquest xaval (de ?), s'ha casat amb una madrilenya. Un xaval que era més catalanista que la punyeta, i resulta que va i agafa una madrilenya, veus? ([lacht]) (40).³¹

Diese Anekdote ergänzt die eingangs zitierte (Beisp. 3) Selbstcharakterisierung («*jo no sóc d'aquells*») durch den Kontrast zur eigenen «offenen» Einstellung. Diese liegt implizit allen seinen Beschreibungen zugrunde und wird von ihm selbst wohl am besten in der Formel: «*jo no sóc tampoc dels que m'hi trenco el cap, oi?*» (Ich gehöre nicht zu denen, die sich darüber den Kopf zerbrechen) resümiert. Diese Haltung erscheint mir völlig kohärent mit dem beobachtbaren Sprachverhalten, in dem zwar das Katalanische eindeutig dominiert, aber der Wechsel in die andere Sprache, je nach Gegebenheiten, problemlos, und die «Mischung» gleichsam «natürlicher» Bestandteil des Repertoires ist. So sind die kastilischen Elemente in der Regel nicht nur phonetisch, sondern auch prosodisch voll in den Diskurs integriert, es ist keine Markierung als «Fremdelemente» durch Zögern, Pausen, «*false starts*» oder Selbstkorrektur zu bemerken. Dagegen koexistieren auch katalanische und kastilische Formen derselben lexikalischen oder grammatischen Einheit, z. B. *barrejat/mesclat*; *cadascú/cada u(n)* (Text 4). Katalanische und kastilische bzw. hybride («Übergangs-»)Formen können in diesem Repertoire also auch als «freie Varianten» (Allomorpheme) fungieren, wenn sie

³¹ R: Es gibt Fälle - siehst Du diesen Burschen da, der hat sich mit einer Madriderin verheiratet. Ein Burschē, der war Katalanist, einer von den ganz verbohrtēn, und der geht hin und schnappt sich eine Madriderin, siehst Du?

nicht, wie im Fall der eingangs besprochenen Nomina und phrasologischen Ausdrücke lexikalische und (evtl.) stilistische Lücken ausfüllen bzw. als Kontextualisierungshinweise verwendet werden.

Ich möchte diesen Abschnitt mit Sr. Rocs eigenen Worten beschließen, die seine Sicht der Sprach(kontakt-)situation und ihrer Resultate plastisch auf den Punkt bringen:

(8)

I: I per/ per a vostè és important que continuï el català?

R: Ah, jo nena, a mi (important?), vaia, sóc català i.. i els que tinc, fills, tots són catalans, vull dir, per mi, nena, que vagi seguint, oi? cadascú allò... Ara, no sóc tampoc dels que m'hi trenco el cap, oi? .ja et dic, un dia (potser) se'm casa el fill, se'm casa amb una castellana... vull dir, escolta, eh? La filla es va casar amb un francès, fixa't tu, quin potaje!³²

2.3. Sra. Pepita R. - Bar und Metzgerei

Sra. R. (geb. 1924) besitzt eine kleine Bar-Bodega, die bei den jüngeren Stammkunden als «*el bar de la vella*» bekannt und beliebt ist: die namensgebende «Alte» ist die Großmutter der Familie R. Sie sitzt im Winter regelmäßig zeitungslisend am holzbefeuerten Kanonenofen und bildet den Mittelpunkt der sehr einfachen, karg eingerichteten Bar. Von ihr hat Sra. R., als älteste von vier Schwestern, die Geschäftsführung übernommen (dazu gehört noch eine kleine, an die Bar angrenzende Metzgerei). Der Ehemann (M), Anfang der fünfziger Jahre aus Aragón zugewandert, arbeitet in einer nahegelegenen Bäckerei. Während

³² I: Und ist das wichtig für Sie, daß es mit dem Katalanischen weitergeht?

R: Also ich, Kind, für mich (wichtig?), na ja, ich bin Katalane, und die Kinder, die ich habe, sind alle Katalanen, ich meine, was mich betrifft, Kind, soll's weitergehen, nicht wahr? Jedem das (seine). Aber ich gehöre auch nicht zu denen..., die sich deswegen den Kopf zerbrechen, nicht? Ich sag's ja, womöglich verheiratet sich mein Sohn eines Tages, verheiratet sich mit einer *Castellana*, ich meine, hör mal...äh? Meine Tochter hat einen Franzosen geheiratet - sieh mal Du, was für'n Eintopf!

des - katalanisch geführten - Interviews ist er dabei und ergänzt seine Frau, auf *castellano* mit katalanischen Elementen. Der ebenfalls anwesende jüngere Sohn steht kurz vor dem Schulabschluß (*batxillerat*) und möchte studieren.

Die Geschäfte der Bodega gehen nicht sonderlich gut; die Nachbarschaft aus den neuen Wohnblocks zieht «modernere», besser bestückte Bars und Läden vor. Wegen einer geplanten Straßenerweiterung ist das Haus, in dem die Familie auch wohnt, zudem vom Abriß bedroht - seit Jahren die Hauptsorge von Frau R., die hier aufgewachsen ist und auch aus finanziellen Gründen das Geschäft noch bis zu ihrer Pensionierung weiterführen will.

«Früher» bedeutet für Frau R. in erster Linie «bessere Zeiten»: zwar auch mit ökonomischen Schwierigkeiten (vor allem im Bürgerkrieg und der Hungerzeit danach), aber mit guten nachbarlichen Beziehungen (Freundschaft mit der Pächtersfamilie der benachbarten *masia*, s. o.), mehr Leben auf der Straße und folglich auch besser besuchtes Geschäft, Feste, mehr Gemeinschaftsgefühl. «*Un pueblo*», charakterisiert der Ehemann die alten Zeiten in Porta. Die Gegenwart, die Modernisierung und Verstädterung des Viertels, beurteilt Pepita R. sehr skeptisch, überwiegend negativ. Dagegen erzählt sie gern und anekdotenreich «von früher». (Das Transkript des 1. Interviews, 1981, umfaßt 85 Seiten; an einem ebenfalls ausgedehnten Nachinterview 1986 beteiligte sich auch der Sohn sehr engagiert, vgl. BIERBACH im Druck).

Indikatoren ländlicher Lebensformen

Wenn Sra. R. auch in mancher Hinsicht Aspekte des Übergangs vom ländlichen zum (vor-)städtischen Milieu repräsentiert (s. u.), so weisen ihre Biographie und Lebenswelt einige signifikante Gemeinsamkeiten mit den bisher dargestellten «Ruralen» auf:

Habitat: Wohnen und Arbeit

Zwar ist Pepita R. nicht in ihrem Haus in Can Porta geboren, aber seit dem frühesten Kindesalter («*tenia mesos*») lebt sie ständig hier, nach Auszug ihrer drei Schwestern und Tod des Vaters zusammen mit der Mutter, dem Ehemann und zwei Söhnen. Das kleine Wohnhaus - *caseta de planta i pis* - haben die Eltern in ihrem Geburtsjahr 1924 selbst erbaut.³³ Beide Eltern kommen aus den ärmeren Landgebieten Kataloniens nach Barcelona und sind insofern typisch für die frühe Immigration, die zu Beginn des Jahrhunderts zum Wachstum der Stadt beitrug (vgl. FERRAS 1977, CANDEL etc.). Typisch sind auch die «Karrieren» der Eltern: die Mutter verdingte sich als Dienstmädchen, der Vater als Kellner; die Heirat wurde zum Anlaß, sich selbständig zu machen, und zwar in einem Bereich, der noch der bäuerlichen Produktion nahestand (Lebensmittel, Ausschank). Dazu gehörte auch ein Weinberg in der Umgebung (*La Guineueta*), den der Vater nebenher bewirtschaftete und dessen Produkte Pepita noch in der Nachbürgerkriegszeit auf dem Markt in St. Andreu verkaufte. Ähnlich wie bei den Pächtern der *masia* gibt es auch in dieser Familie keine durchgehende Trennung von Wohnen und Arbeiten; bis auf den Sonntagnachmittag, an dem Bar und Laden schließen, spielt sich auch das Familienleben hier ab. Ebenso wie bei der *masia* ist aber auch der Fortbestand des Geschäfts - und Lebensbereichs durch die urbanistische Entwicklung bedroht.

³³ Die Motivation der Ansiedlung hier hängt allerdings schon mit «Vorboten» des Verstädterungsprozesses zusammen: Im Hinblick auf die Bahnanlagen in der Nähe plante der Vater, ein Restaurant für die Arbeiter zu eröffnen, beschränkte sich dann aber auf die Lebensmittelhandlung mit Bar - eine Kombination, wie man sie auch im dörflichen Kontext häufig findet.

Schule

Eine weitere Parallele zu den beiden ersten Lebensläufen ergibt sich aus dem kurzen, ständig von der Notwendigkeit der Mitarbeit im elterlichen Betrieb überlagerten und schließlich durch den Bürgerkrieg abgebrochenen Schulbesuch (bei den Dominikanerinnen in Sta. Eulàlia). Pepita R. charakterisiert die Schule zudem als eine Art Zwergschule, in der Kinder aller Altersstufen gemeinsam unterrichtet (*«tots barrejats»*) und nur geringe Anforderungen (*«llegir i escriure»*) gestellt wurden. Die Aussagen zur Schule haben bei ihr oft einen apologetischen Ton:

(1)

P: la guerra va estallar el juliol, tenia onze anys i mig jo, i entre no hi anava massa també l'ensenyança no era com ara, eh? (...) no era com ara que van seleccionats els nens de sis anys van an una classe, els de set anys... allà 'naven amb (...) 'naven nanes/nenes que les unes només tenien deu anys anem a dir, i que les altres tenien setze, altres en tenien vuit...

- Soziale Netzwerke, Nachbarschaftsbeziehungen

Charakteristisch für das von dem Ehepaar selbst so bezeichnete «Dorfmilieu» ist aber vor allem die Art und Qualität der sozialen Beziehungen, und das heißt hier in erster Linie: Nachbarschaftsbeziehungen. Ebenso wie Roc S. klassifiziert Sra. R. die Stadtteilbewohner in *«els antics»*, die man kennt und die sich alle untereinander kennen, und *«els nous»*, die Zugezogenen, *«els dels pisos»*, mit denen man nichts zu tun hat, die anonyme Masse; *antics* korreliert dabei mit *poble* (Dorf):

(2)

P: Els antics encara en queden quatre que hi són sempre, però la gent ha canviat molt, no és com antes que això era un poble.

Wie die beiden interviewten Männer verfügt Sra. R. über detaillierte Ortskenntnisse, die allerdings weniger an örtlichen, topographischen Gegebenheiten festgemacht sind, als vielmehr an den

Personen. Dies äußert sich in zahlreichen, zum Teil sehr langen anekdotischen Geschichten (*històries*), die sie an die Erwähnung bestimmter Personen, Familien oder Orte anknüpft (z. B. *«aquí al costat - l'amo d'aquella masia era una mica sinvergüensa»*, (s. Text 6), das Stichwort *barraques* provoziert die Geschichte vom *tio Jesús* - *«també era una història aquest home»*. Zwei dieser Nachbarschaftsgeschichten drehen sich um Ehebruch unter besonders «verwerflichen» Bedingungen, gehören also zur Gesprächsgattung «Klatsch», die in der Regel auf eine enge soziale Gemeinschaft schließen läßt (vgl. BERGMANN 1987). So illustriert auch schon zu Anfang des Interviewgesprächs eine Klatschgeschichte die allgemein gehaltene Frage nach den nachbarlichen Beziehungen und die spontane Antwort des Ehemanns darauf: *«era todo un pueblo»* (Text 5).

Die «Nachbarschaftsgeschichten» enthalten meist genaue Angaben zu den Familienmitgliedern (Alter, Beruf, Gesundheit, Heirat, späterer Wohnort etc.). Andere Geschichten stehen im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg und der unmittelbaren Nachkriegszeit und illustrieren Konflikte, die sich aus dem politischen Machtwechsel in der Nachbarschaft ergeben haben (Rolle der CNT-FAI auf den beiden Bauernhöfen und in der weiteren Nachbarschaft, Rückkehr der alten Besitzer etc.). Dabei spielt die Bar eine wichtige Rolle als sozialer Treffpunkt und «Nachrichtenzentrale»; nicht zuletzt dürfte Pepitas Position als Schankwirtin für ihren privilegierten Informationszugang ausschlaggebend sein.

Die Bodega als «Dorfmittelpunkt»

Ein weiteres ausführlich thematisiertes Element dörflicher Lebensqualität bildet das gesellige Leben rund um die Bar-Bodega, in das auch die Straße, die Häuser der Nachbarschaft und der Bauernhof einbezogen sind. Ein Beispiel für die detaillierten Schilderungen, die Frau R. davon gibt, ist die folgende (man könnte sie *«member's ethnography»* nennen):

(3)

I: Era més maco abans?

M: A mi m'agradava.

P: Era més familiar.

M: *Más familiar.*

P: Més familiar perquè antes de la guerra, antes de la guerra,- saps tu lo que són les bitlles, tu? bitlles de jugar?

I: Sí.

P: Buenu, pues aquí, aquí al carrer, pues aquí uii! es posaven, plantaven les bitlles al carrer, eh? i hi havien per exemple hi'vien tres d'una part, tres de l'altra i 'naven tres contra tres i els que feien més partides que guanyaven, eren els que guanyaven, oi? Sí, i allavorens aquí et venien que et diré jo, a beure's un gotet de vi, después quan es feia fosc que ja no podies jugar a bitlles, es jugava a dòmino aquí dintre, i a les cartes. (...) Después allò que passa de vegades allò que anàvem an aquesta casa, en aquesta masia aquí radera, ens deixaven jugar a bitlles i 'naven cap allà i después feien per exemple un porró amb cervesa i, i era més agermanat, venien gent de, de molta, molta..

M: *Sí, ahí tienes ahora que en los pisos no se conocen.*

P: Però ara ha canviat molt tot això, primer que en un carrer ja no pots jugar a bitlles, llavorens la poli/ les autoritats els llamen l'atenció i, ui mare! aquí molt! (..) Después també per exemple aquí et venien molta gent i cantaven allò, cançons així de tavernes, havaneres i coses així, sí, no sé, era més familiar, tot ha canviat molt ara, no és com antes, no.

Andere nachbarliche Freizeitaktivitäten rund um die Uhr bestanden in den in Katalonien sehr beliebten *rifes*: selbstorganisierte Lotterien, für welche die Nachbarn regelmäßig einen kleinen Beitrag einzahlten und sonntags eine Pastete oder eine Torte auslosten; von den Geldüberschüssen wurden dann Straßenfeste finanziert, für die es eine eigene *junta* (Festkomitee) gab.

Die Erzählungen, mit denen Sra. R. das Thema «Sozialbeziehungen im Stadtteil» veranschaulicht, vermitteln eine starke Einbindung in die nachbarschaftliche Umgebung, wie sie in derjenigen ihrer Wahrnehmung heute nicht mehr existiert. Wiederkehrende resümierende Aussagen im Vergleich zwischen Stadtteileben früher und heute sind Formeln wie «*hi havia més familiaritat*», «*érem més agermanats*» etc. Der beste «ethnographische

Beleg», den Frau R. selbst für diese nachbarschaftliche Solidarität anführt, ist vielleicht die Schilderung der Totenwache für ihren Vater vor damals ca. zehn Jahren (d. h. 1971/72), die in einer abschließenden Evaluation die (ländlichen Praktiken ähnelnde) häusliche «*vetllada*» mit dem heute Üblichen kontrastiert:

(4)

P: Però antes ens coneixíem més que ara, la gent ens coneixíem més, però ara ja no, no ens coneixem tant, no.

(...)

(...)

P: No, i además, no sé, perquè hasta deu anys enrera nosatres mateixos quan es va morir el meu pare, que ara va fer nou anys, pues tota la nit no ens varen deixar sols els veïns, eh? tota la nit tota la nit.

M: *Esto estaba abierto.*

P: Tota la nit van estar aquí/.../persones que, perquè el meu pare es va/ M: esto abierto.

P: morir en un di/ en un dilluns es va morir el meu pare, eh? doncs a la nit sortint d'aquí l'endemà al dematí aquelles persones que es van quedar se'n van anar a treballar, sortint d'aquí sense dormir ni res.

I: Els amics i els veïns?

P: Sí sí, veïns veïns...cosa que ara ja no quasi bé no s'estila de fer. Era molt, ara és molt diferent que antes perquè ara quan, no sé, es mor una persona ja quasi bé a casa ja no l'atenen, la porten allà a «Sancho d'Avila» la majoria de gent..

2.3.1. Sprachwahl

Ebenso wie die beiden anderen Repräsentanten des «alten», ländlichen Porta, hat Frau R. eine deutliche Präferenz für das Katalanische, darüber hinaus zeigt sie auch in manchen Zusammenhängen ein prononciertes Engagement für katalanische Interessen und bringt ihr eigenes Sprachverhalten explizit mit den (politisch bedingten) Ungleichgewichtsverhältnissen zusammen, wie z. B. die folgende Äußerung zeigt:

(5)

P: Nosaltres els catalans no crec que hàgim marginats als castellans, eh? al contrari, som nosaltres que ens hem vist marginats per ells.

I: Per la llengua?

P: Per la llengua, sí, perquè jo mateixa, aquí em ve una persona, una persona que 'nem a dir, em parla com ara ell que a vegades a mi no m'ho diu, oi? però diu «no, no, ja pot parlar el cast/ habla, *habla en catalán que yo ya lo entiendo*», no li sé parlar en català jo an aquella persona, perquè començaré però acabaré en castellà perquè sembla que no estigui bé.. no sé.³⁴

Im Gegensatz zu den beiden ersten Interviewten spielt allerdings *castellano* für Sra. R. auch in ihren engsten Familienbeziehungen eine Rolle: durch ihren aragonesischen Ehemann (M), der zwar Katalanisch versteht, es aber selbst nicht spricht. Das hat jedoch nicht zu einem globalen *language shift* in der Familie geführt, sondern zu folgenden Sprachgebrauchsnormen:

(6)

I: però entre vosaltres parleu..

P: No jo sempre li parlo en castellà amb ell.

M: *A mí los chicos y ella siempre en castellano, y yo pues..*

P: Els nens a mi sempre m'han parlat en català.

M: *Ahora, entre ellos catalán, pues yo no digo nunca nada, como entiendo, pues nada. No hay problemas sobre este asunto.*

Als Ergebnis dieser Situation ist Katalanisch die «majoritäre» Sprache in der Familie geblieben; auch für die Söhne ist Katalanisch «Erstsprache» und sie identifizieren sich stark mit katalanischen Belangen (vgl. Interview II mit dem jüngeren Sohn, BIERBACH im Druck). Allerdings ist ihr Katalanisch (sowohl bei Sra. R. als auch - noch mehr - bei den Söhnen) deutlich von Interferenzen mit dem *castellano* geprägt (s. u.). Das eben zitierte «zweisprachige Duett» (6) zwischen Pepita und ihrem Mann

³⁴ Mit dem impliziten Vorwurf der «Marginalisierung» spielt sie auf die zu dieser Zeit stark die Gemüter erregende Pressekampagne der «2000 intelectuales castellanoahablantes» («Manifiesto») an, die sich durch die Einführung des Katalanischen als offizielle Sprache behindert fühlten. Zum in dieser Passage enthaltenen *code-switching* s. u.

zeigt bereits die charakteristische Kommunikationsstruktur, die das gesamte Gespräch - in der Konstellation I (= kat.), P (= kat.), M (= kast.) und vereinzelt + N (Sohn = kat.) - durchläuft und die im folgenden Punkt - als eines der auffälligsten «Stilmerkmale» für Pepita R. - besprochen werden soll.

2.3.2. Kommunikationsstil

Das Thema «der Stadtteil früher» löst bei Pepita R. einen großen Kommunikationsfluß aus: detailfreudige Schilderungen, zahlreiche Anekdoten, Erzählungen persönlicher Erfahrung, Klatsch - also «rekonstruktive Gattungen» (vgl. BERGMANN 1987: 42-43), deren Reichtum zum Teil noch die - ebenfalls durchaus kommunikationsfreudigen - männlichen Interviewten in den Schatten stellt. Spontaneität und Detailliertheit dieser erzählenden Konversation, sowie die «kompetente» (d. h. informierte) Beteiligung der anderen Familienmitglieder daran, weisen darauf hin, daß die betreffenden Themen auch außerhalb der Interviewsituation für sie relevant sind und alltäglichen Gesprächsstoff bilden. Das zeigt sich insbesondere an Erzählungen, an denen sich der Ehemann kooperativ beteiligt, obwohl sich die betreffenden Geschichten «vor seiner Zeit» ereignet haben (wie z. B. «Casimiro und die Guardia Civil» kurz nach dem Bürgerkrieg, die durch seine Intervention - «*dáte cuenta lo que pasó a tu padre!*» - erst provoziert wird). Diese Geschichten bilden also ein «gemeinsames Repertoire» der Familie.

Auffällig an der Entfaltung dieses gemeinsamen Repertoires im Gespräch ist ihre «parallele Zweisprachigkeit»: Frau R. erzählt katalanisch, ihr Mann kommentiert, ergänzt oder antizipiert *en castellano*. Damit demonstrieren die Gesprächsteilnehmer folgendes:

- daß sie die jeweils andere Sprache verstehen und als Kommunikationsinstrument akzeptieren, also den Sprachgebrauch des anderen respektieren;

- daß ein gemeinsames Wissensrepertoire in zwei Sprachen «organisiert» sein und dargestellt werden kann, ohne daß dabei notwendig ein sprachlicher Anpassungsdruck entsteht; oft greift z. B. Frau R. einen kastilisch formulierten Einwurf auf katalanisch auf und führt ihn weiter, wie in Text 5 (im Anhang): M: *el dueño de allà* → P: *l'amo d'aquesta masia...* oder:

P: *la casa la van conservar monument nacional*
 M: *y ésta también*
 P: *sí, i aquesta també*

Das «zweisprachige Duett» nähert sich in solchen Sequenzen einem - bestätigenden - «Dolmetschen» an, das nicht in technischer Notwendigkeit begründet ist, sondern eine Form der zustimmenden - und manchmal auch präzisierenden - Gesprächsweiterführung darstellt. Einen ausgeprägten «interpretatorischen» Charakter hat diese Form der Wiederaufnahme in der anderen Sprache im folgenden Beispiel (in einer Sequenz, in der M der angesprochene Interviewpartner ist):

(7)
 I: *I vostè com l'ha après, el català?*
 M: *Yo oyendo, oyendo, pero yo lo hablo así, pero no lo hablo correctamente..(..)*
 P: *és que ella vol dir que com no sap parlar bé li sap molt de greu de parlar-lo ...*

Nur unter bestimmten Bedingungen wechselt in diesem Gespräch Frau R. ins Kastilische und signalisiert damit einen Wechsel des «Hauptadressaten», wie in der Fortsetzung der eben zitierten Sequenz (7):

(7)
 M: *Doy cada patada al diccionario y me sale, no sé..., como yo entiendo y ellos me hablan...*
 I: *¿Todo? ¿no hay dificultad en entenderlo?*
 M: *Sí no no no!*
 I: *Y... en el trabajo, algunos hablan el catalán y otros el castellano.*
 P: *Pero los dueños, que te dicen siempre en catalán!*

M: *En castellano.*
 P: *Ah, en castellano te hablan?*
 M: *Siempre siempre.*
 I: *Le hablan en castellano pero son catalanes?*
 M: *Son catalanes.*
 P: *Sí sí, són de més (...)*

Der *Code-Switch* ins *castellano* wurde hier von der Interviewerin eingeleitet (Zeile 3), und zwar - diskursbezogen - nach M's Aussage, nicht katalanisch zu sprechen. Nach einem kurzen Informationsaustausch zwischen M und I schaltet sich, beim Thema Sprachgebrauch am Arbeitsplatz (Zeile 7), Sra. R auch auf *castellano* ein (Konstellation P:M, nachdem bisher für beide die Hauptadressatin I war). Beim Stichwort «*son catalanes*» kehrt Frau R., wieder an die Interviewerin gewandt, zum Katalanischen zurück. Hier greifen also teilnehmerbezogene und diskursbezogene Funktionen des *code-switching* ineinander (vgl. AUER 1984). Außerdem verwendet Frau R. *castellano* beim szenischen Erzählen, als «realistische» (mimetische) Abbildung des faktischen Sprachgebrauchs, so z. B. in der Erzählung «Casimiro» aus dem Kontext des Bürgerkriegs:

(8)
 P: *quan es va acabar la guerra, pues van venir aquí aquells dos i ell estava aquí i li van dir, diu: «Casimiro, dice, nos vamos, dice, porque mira, dice, ya nos están picando las alpargatas.»*
 (weiter unten in derselben Sequenz dagegen:)
 Casimiro estava sentat allà i el meu pare li diu, «mira, aquí a la botiga en tens un, diu, que també treballa amb tu a casa teva, diu, però, diu, és molt treballador», diu, «ah, bueno bueno», doncs...etc.

Das «szenische code-switching» in dieser Sequenz ermöglicht gleichzeitig einen schnellen Wechsel der redenden Personen in der Erzählhandlung, ohne sie jeweils explizit einführen zu müssen - also ein *footing* im Sinne Goffmans,³⁵ wobei das gleichsam

³⁵ Vgl. GOFFMAN 1981, Kap. 3; zum diskursfunktionalen Code-Switching in bilingualen Erzählungen, vgl. u. a. AUER 1984, BIERBACH 1987, MÜLLER 1987.

interpunktierend verwendete Verbum dicendi (*diu, dice*) den Sprachwechsel jeweils mitvollzieht. Er hat hier also auch «reliefbildende» stilistische Funktion. Daß aber auch dabei der Realismus der abgebildeten Situation eine Rolle spielt, zeigt z. B. die Reparatursequenz im weiter oben zitierten Beispiel (1): «*però, diu:*» *no no, ja pot parlar el cat/ habla, habla en catalán.*» etc. - wo es ja gerade darum ging, daß ein *castellanohablante* aufforderte, katalanisch zu sprechen.

Das häufigste Strukturmuster in diesem Gespräch ist jedoch das eingangs erwähnte «zweisprachige Duett» im kooperativen Erzählen des Ehepaars; dies kommt auch in den Klatschgeschichten zum Ausdruck, von denen Auszüge im Anhang dokumentiert sind, und die das dörflich-nachbarliche Milieu besonders gut illustrieren. Obgleich «Klatsch» eine Gesprächsgattung bildet, die in allen sozialen Milieus anzutreffen ist (vgl. BERGMANN 1987), gelten dörfliche Bedingungen doch als ideale Voraussetzung zu seiner Entfaltung (vgl. GILMORE 1978: 90-95), und nicht nur die Formen gemeinsamen Wissens und die damit verbundenen Funktionen der Bestätigung gemeinsamer (traditioneller) Werte - «*tot això, no t'ho explico per a criticar-ho*»³⁶ - sondern auch die Formen und Formeln, mit denen Sra. R. dies ausdrückt («*Ja és mort, Déu li lagi perdonat*»), scheint es mir zu rechtfertigen, die Klatschgeschichten als typischen Ausdruck ländlicher Lebensbedingungen und Mentalität in Porta zu betrachten.

³⁶ GILMORE 1978: 89: «*enforcing conformity to community norms... gossip is a group binding, boundary maintaining mechanism*». Die ausdrücklichen «Dementi»-Formeln (wie oben) mit denen Erzähler sich scheinbar von ihrer eigenen Klatsch-Aktivität distanzieren, werden auch in iberischen Dorf-Ethnographien (z. B. CUTILERO 1971, zitiert in BERGMANN 1987: 34) als typisch herausgestellt.

2.3.3. *Castellanismes*

Nach allem bisher Gesagten dürfte es nicht verwundern, daß auch Sra. R. - trotz Aufwachsen in einem «ländlich»-katalanischen Milieu und auch gegenwärtigem Dominieren der katalanischen Sprache in ihrer nächsten Umgebung - eine mit Castellanismen durchsetzte Sprache spricht, die sich, abgesehen vom Fehlen der «Vulgär»-Ausdrücke, nicht wesentlich von der ihres Nachbarn und Altersgenossen, Sr. Roc, unterscheidet. Ich habe daher auch darauf verzichtet, eine eigene *Castellanismes*-Tabelle für sie aufzustellen: die meisten der in Tab. 1 genannten Ausdrücke verwendet sie auch, insbesondere die mit «Modernisierung» zusammenhängenden Nominalformen (*assuntu, puestu; camarer (cambrer); cuartel*) sowie, thematisch bedingt, weitere Begriffe, die mit Militär und Kriminalität zu tun haben: *atracu (atraca-ment), calabossu (calabós), maleante* (kein vollständig synonymes Äquivalent im Katalanischen), *mandu (comandament); esposat (emmanillat)*; zu den in Tab. 1 genannten Pröp./Adverbialen kommt noch *antes* (im Wechsel, aber häufiger als normatives *abans*); sowie eine Reihe von Verben und Verbalausdrücken. Zum Eindruck einer «kastilisierten» Sprache trägt aber auch die Syntax bei, d. h. die Abbildung syntaktischer Konstruktionen des *castellano* mit katalanischem Vokabular (*calc*), z. B.:

- «*i com ella tenia més quartos que un pobre treballador*» (...que no pas un pobre treballador),
- «*va conèixer a una noia...*» (conèixer una noia),
- «*no faltaria més*» (no caldria sinó),
- «*ni molt menys*» (ni de bon tros) etc.

Ebenso wie bei Sr. Roc ist in Pepitas Rede aber auch eine Fluktuation zwischen kastilischen und katalanischen Formen eines Wortes oder einer Konstruktion (unter vergleichbaren Kontextbedingungen) zu verzeichnen, wie z. B. *antes* und *abans*, *terrenus* und *terrenys*, *ni mucho menus*, *ni molt menys*; *pareja* und *parella* (für die Guardia Civil) kommen in kurzem Abstand innerhalb

derselben Erzählung vor.³⁷ In einzelnen Fällen sind die kastilischen Formen nicht phonetisch integriert, wie z. B. bei *pareja* (*velares [x]*) oder auch bei einer morphologisch nicht angepaßten Form wie *maleante* (ohne *velares [l]*; «katalanischer» wäre die Form *maleant*) und bei Eigennamen. Im übrigen ist auch hier die Phonetik die des Zentralkatalanischen, mit einigen (stärker als bei den beiden anderen Sprechern ausgeprägten) Merkmalen des «*català barceloní*», wie einem «offeneren» Vokalismus (z. B. tendiert auslautendes *e neutra* [e] zu [a]. Es würde jedoch das Bild verzerren, würde man Pepita Rocs Sprache ausschließlich als «kastilisiert» beschreiben; ebenso charakteristisch für ihren Sprachstil - ebenso wie für den der beiden anderen Sprecher - sind eine Reihe von Formen und Konstruktionen im Katalanischen, die von der Norm abweichen, aber deswegen nicht weniger «genuin» sind, und die ich, als typisch für den mündlichen Stil dieser Sozialschichten, unter dem Schlagwort «*català popular*» zusammenfassen möchte. Dieser Begriff ist zwar - wie seine Entsprechungen «*français populaire*» oder «*italiano popolare*» - etwas vage, weist aber - im Gegensatz zu den von katalanischen Grammatikern (FABRA, LÓPEZ DEL CASTILLO, SOLÀ) verwendeten Termini wie «*col·loquial*» oder «*familiar*» darauf hin, daß die Sprachmerkmale, die ich hier diskutieren möchte, nicht nur charakteristisch für («informelle») gesprochene Sprache, sondern auch schichtenspezifisch sind (in der Rede von Mittel- und gehobeneren Klassen oder Sprechern mit höherer Bildung sind sie mit geringer Wahrscheinlichkeit anzutreffen). Einige der «Kastilisie-

³⁷ Diese Fluktuation deutet darauf hin, daß zum Teil sowohl die katalanischen wie die kastilischen «Ausführungen» eines Lexems Bestand ihres Repertoires sind und evtl. auch als stilistische Varianten fungieren können. Eine genauere Analyse, die dann auch eine exakte phonetische Beschreibung einbeziehen müßte, könnte versuchen graduierte Variationsskalen - mit kast. und kat. Standard als entgegengesetzten Polen - zu erstellen, zwischen denen die auftretenden Varianten «*shiften*»; vgl. dazu AUER / DI LUZIO 1982, BIERBACH 1986.

rungserscheinungen» können im Zusammenhang der hier beobachtbaren Tendenzen auch als strukturell motivierte Sprachentwicklungen interpretiert werden, wie sie in unkontrollierter, «normferner» mündlicher Sprache charakteristischerweise auftreten.³⁸

3. *Castellanismes und català popular*

Bisher habe ich das Auftreten kastilischer Formen/Varianten bei den einzelnen Sprechern unter dem Gesichtspunkt der Modernisierung/Urbanisierung diskutiert, als sprachliches Korrelat neuer Bezeichnungsbedürfnisse in Bereichen, in denen im gegebenen historisch-politischen Kontext, die kastilische Sprache dominierte. Die These, daß die Urbanisierung mit Kastilisierung einhergeht - nicht im Sinne eines globalen *language shift*, sondern der Aufnahme «moderner» kastil. Elemente in ein katalanisches Sprachrepertoire - läßt sich schließlich auch durch die vielfach belegte Feststellung begründen, daß - allgemeinen Innovationsmustern entsprechend - der kastilische Einfluß früher und durchgreifender in den Städten Fuß faßte als in den ländlichen Regionen, in denen noch bis in die nahe Vergangenheit monolinguale Katalanischspre-

³⁸ Leider gibt es noch keinerlei auf empirische (natürliche) Daten gestützte Beschreibung des heutigen gesprochenen Katalanisch. Alle Aussagen dazu (d. h. zu einzelnen Formen) in der Literatur erfolgen unter normativen Gesichtspunkten, mit dem Ziel der «Korrektur», was im Rahmen des historisch-sprachpolitischen Kontexts, d. h. der Bemühungen um die «Normalisierung» von Status und Gebrauch der kat. Sprache, zwar verständlich, aber unter linguistisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten bedauerlich ist - und letztlich auch der Normalisierung abträglich sein kann. Denn die Festlegung einer gegenwärtigen Kommunikationsbedürfnissen gerecht werdenden und für die Sprachgemeinschaft akzeptablen Norm setzt eine exakte Bestandsaufnahme des aktuellen Sprachgebrauchs voraus; vgl. dazu die Kritik am konservativen Purismus auch neuerer linguistischer Arbeiten in PERICAY/TOUTAIN 1986, sowie die kritische Bestandsaufnahme der Korrekturkriterien in der normativen Tradition in SOLÀ 1977.

cher anzutreffen waren. Dieser Beobachtung entspricht auch die als «stehender Topos» bei praktisch allen Gesprächspartnern in Barcelona zu hörende Formel: «*aquí no parlem català vertader - és català de ciutat - és molt barrejat*», mit dem stereotypen Hinweis auf ländliche Regionen wie Girona, Vic, Olot, wo das «echte unverfälschte» Katalanische zu Hause sei. Das heißt also, daß der Urbanisierungseinfluß nicht nur die Auswahl der semantisch-lexikalisch relevanten Einheiten betrifft, sondern die Tatsache des Transfers, der «sprachlichen Anleihe», selbst.

Betrachtet man nun die transferierten Elemente zunächst nach Wortarten/grammatischen Kategorien klassifiziert (s. Tab. 1), ist festzustellen, daß die Substantive die größte Gruppe bilden, - eine Verteilung, die nicht überrascht, sondern mit den Beobachtungen zu Interferenzstrukturen in anderen Sprachen übereinstimmt.³⁹

Weitere wichtige Gruppen - auch durch ihre Frequenz - bilden die Gliederungssignale (GS) und die Phraseologie. Dieses Profil bestätigt die schon von Weinreich (1977: 52-53) postulierte Regel: je freier ein Morphem, desto leichter ist es transferierbar. (Gliederungssignale - als die syntaktisch «unabhängigsten» Elemente - tauchen deshalb wohl so früh und häufig in der «natürlich» erlernten Zweitsprache - z. B. von Migranten - auf.) Weniger leicht erklärbar ist dagegen die Beobachtung, daß die meisten der substantivischen *castellanismes* masc. (Sg. oder Pl.) sind. Zwar haben auch masc.-Substantive einen höheren Anteil am Basiswortschatz des Kastilischen und sind im allgemeinen in Texten frequenter (vgl. ECHAIDE 1969), aber möglicherweise hängt diese «Präferenz» hier mit einem strukturellen Aspekt der Beziehung kast.-kat. zusammen. Sie wird deutlich, wenn man die Liste der Castellanismen (Subst.) mit den normativen kat. Formen vergleicht: die kast. Wörter enden mit ganz wenigen Ausnahmen auf -o (in kat. Phonetik -u), die kat. Entsprechungen dagegen

³⁹ Vgl. WEINREICH 1977; zu kat.-kast. auch LÓPEZ DEL CASTILLO 1975, PAYRATÓ 1986.

weisen eine beträchtliche Polymorphie in den Endungen auf. Das heißt, die Wahl eines kast. Lexems führt zunächst einmal zu einer morphologischen Vereinfachung, die vor allem dann augenfällig wird, wenn - wie meistens der Fall - der lexikalische Stamm der Wortpaare gleich ist. Betrachtet man also die kast. Formen als Neologismen unter dem Gesichtspunkt der Wortbildung, so führen diese, im Gegensatz zu den katalanischen, zu einem einheitlicheren Paradigma; desgleichen erhalten auch einfache (nicht-derivierte) Lexeme, wie z. B. *centru*, *gèneru* etc. als Genusmarkierung die «prototypische» Endung -o.⁴⁰

Im Vergleich zu den Formen der kat. Norm bilden die *castellanismes* somit «explizitere» masc.-Formen, ein Faktor, der bereits von WEINREICH (1977: 61 ff.) als interferenz-motivierend, erkannt wurde. Das betrifft natürlich auch Adjektivendungen wie z. B. *fixu* statt *fix*, *fondu* statt *profund* etc. Favorisiert wird ferner die Übernahme kast. auf -o endender Formen durch das Vorhandensein sogenannter «genuiner» katalanischer -o-Endungen, die phonetisch bedingt sind (vgl. COROMINES 1971: *passim*, Übersicht in SOLA 1977: 235 ff.). Es handelt sich dabei um Pluralbildungen mit eingefügtem -o- zur Vermeidung von Konsonantenclustern (*disc: discos (discs)*, *gest: gestos (gests)* etc.), die dann durch Analogie -o im Singular auslösen können (*gastu* und evtl. *puestu* kämen in Tab. 1 für dieses Kriterium in Frage). Ferner gibt es - schon in sehr frühen Texten belegte - Singularformen auf -o, die nach COROMINES (1971) -*rr* als Auslaut «abstützen» (*carro, burro*). Sie gelten entsprechend nicht als *castellanismes*, trotz ihrer eindeutig vom Grundtypus der kat. Nominalmorphologie abweichenden Form. Folglich verfährt die normative Grammatik auch

⁴⁰ Daß -o für masc. ebenso wie -a für femin. im Kastilischen die prototypischen Endungsmorpheme sind, belegen auch die Untersuchungen von ECHAIDE (1969) und würde jede Sprecherbefragung bestätigen, analog übrigens auch für das Italienische; Katalanisch verhält sich dagegen, aus Gründen der morphophonetischen Entwicklung, ähnlich wie das Französische.

durchaus inkonsequent mit der Zulassung bzw. Stigmatisierung von Wortbildungen auf -o: so ist z. B. *fondu* als Variante zu *profund* zugelassen, *fixu* zu *fix* aber nicht.⁴¹

Zugleich einen Vereinfachungseffekt haben die abgeleiteten Nomina auf -o hinsichtlich der normativen kat. Bildungen in solchen Fällen, wo sie eine simple Nullableitung gegenüber einer «aufwendigeren» Form bevorzugen, wie in *abonu* statt *abonament*, *enterru* (*enterrament*), *seguro* (*assegurança*).⁴²

Schließlich können Castellanismen in einzelnen Fällen auch eine semantische Vereindeutigung, also mehr Explizitheit auf der semantischen Ebene bewirken, wenn z. B. das entsprechende kat. Lexem polysem ist. Dies ist z. B. der Fall bei «*tornillu*» (Schraube) für kat. *cargol* (= 1. Schnecke, 2. Schraube), das Sr. Roc im thematischen Zusammenhang der Kontrastierung von Landarbeit/Fabrikarbeit verwendet und dadurch Mehrdeutigkeit vermeidet.

Neben der semantisch-pragmatischen Funktion, tatsächliche oder im Repertoire der Sprecher vorhandene lexikalische Lücken zu füllen bzw. zusätzliche Differenzierungen zu ermöglichen, haben also die «kastilisierenden» Nominalformen den strukturellen Effekt, einfachere und «deutlichere» Endungsmorpheme einzuführen. Daß diese aber andererseits gegen die prototypische Form der kat. Nominalphonologie verstoßen und somit potentiell im Sprachbewußtsein der Sprecher problematisch werden können,

⁴¹ Offensichtlich haben in der «normenlosen» Zeit der «*Decadència*» die Neu- oder Umbildungen auf -o stark zugenommen, was meine These von einer spontanen «Regularisierung», bzw. Favorisierung einer «deutlicheren», masc.-Endung bestätigen könnte; vgl. einen Kommentar von P. Fabra in den *Converses*: «*En el català de la decadència eren admesos un gran nombre de noms terminats en -o. A darrerries del segle passat tothom deia centro, teatro, triunfo etc.*» (zitiert in SOLÀ 1977: 85).

⁴² In vielen Fällen wurden die normativen Formen auch erst nach bereits vorhandenen spontanen Bildungen eingeführt; vgl. SOLÀ 1977 und LÓPEZ DEL CASTILLO 1975.

dafür gibt es wiederum Indizien in hyperkorrekten Formen des «*català popular*», die auch in den Gesprächsdaten der drei Interviewten vorkommen: Hyperkorrekturen wie *col·legit* (*col·legi*), *cart* (*car*), *ort* (*or*), die durch folgenden Vokalanlaut noch favorisiert werden können (Beispiel Roc: «*en el bar -t aquest*», weisen nämlich darauf hin, daß geschlossene, konsonantisch endende Silben als «bessere» masc.-Endungen empfunden werden.⁴³ Dazu könnte man evtl. auch solche Formen wie *garaig* (normativ *garatge*) bei Sr. A zählen. Durch diese Abweichung von der «Normalform» der katalanischen Endungen werden die masc. Interferenzformen auf -o auch «auffälliger» als fem.-Formen, die morphologisch mit den katalanischen identisch sind; hier treten entsprechend auch nur lexikalische Interferenzen auf (*acera: vorera, fetxes: dates*).

Diese «Auffälligkeit» betrifft auch Gliederungssignale (GS) und Phraseologie, die -o- Adjektive enthalten - *buenu, claru, desde luegu* - und die durch ihre Frequenz in der Kommunikation erst die Menge kastilisierten Formen ausmachen. Hier ist hinwiederum bemerkenswert, daß in den mir vorliegenden Daten diese Wörter tatsächlich nur in der Funktion als GS und evtl. noch in freier Attributstellung in der kastilisierten Form auftreten, nicht aber z. B. als vorangestelltes Adjektiv also: «*buenu, ja et dic...*», aber: «*molt bon home*», «*estàvem tranquils*», aber «*ara, escolta, tranquilo tranquilo*» (Sr. Roc). Dies bestätigt zum einen das Kriterium der syntaktischen Ungebundenheit für den Transfer, zum anderen aber auch, daß grundlegende morphosyntaktische Strukturen des Katalanischen nicht angetastet werden.⁴⁴

⁴³ Nach den «normalen» phonetischen Regeln des Katalanischen ergäben Wörter wie *car* und *or* nämlich [ka] und [ó]; diesem Substanzverlust bei derartig kurzen Wörtern wirkt die Normaussprache mit «ausnahmsweiser» Realisierung des Auslaut -r entgegen.

⁴⁴ Bei solchen Basiswörtern wie *bueno* und *claro* könnte man sogar annehmen, daß durch die Verwendung der kastilischen Form als GS eine zusätzliche

Als gravierender müßten demnach die Übernahmen syntaktischer Strukturen aus dem *castellano* betrachtet werden, wie sie mit einigen Beispielen bei Sra. R belegt wurden. Sie gelten als Indiz für ein «Denken» in den Strukturen der anderen Sprache und werden in der Bilingualismusforschung auch überwiegend in der Richtung L1 > L2 belegt (d. h. als Hinweis auf die «dominante» Sprache bei Bilingualen interpretiert). In der katalanischen Diskussion um die «Normalisierung» gilt *calc sintàctic* als höchste Alarmstufe und Merkmal eines *català xarnego*, Einfluß des Immigrantenumilieus (vgl. LÓPEZ DEL CASTILLO 1975, Kap. 2). In den Daten der drei *antics* aus Can Porta kommt syntaktischer Transfer auch nur in Einzelfällen vor, am ausgeprägtesten bei Sra. R, die durch ihren Ehemann dem kastilischen Spracheinfluß am «nächsten» ausgesetzt ist. Jedoch lassen sich auch hier funktionale Gründe für einige syntaktische Transfers aufzeigen.

So z. B. für die - verbreitete - Übernahme des Kastilischen «Präpositional-Akkusativs», der hier wie dort eine bessere Unterscheidung von Subjekt- und Objekt-Rolle in bestimmten Satzkonstruktionen erlaubt (vgl. KÖRNER 1985). Auch hier ist es im übrigen so, daß Sprecher ein Verfahren (über-)generalisieren, das in Einzelfällen im Katalanischen zulässig - und notwendig - ist. So z. B. in der *comparació d'igualtat*: Sra. R: «no l'apoiaven tant al treballador com a ell» (sie unterstützten den Arbeiter nicht so wie ihn; *com ell* ergäbe: nicht so wie er). Diese Objektmarkierung wird dann auch auf Kontexte übertragen, wo sie nicht notwendig ist, z. B. Sra. R: «va conèixer a una noia» (s. o.).

Der Transfer macht hier also wieder eine grammatische Relation deutlicher als sie es in der Norm ist. Überhaupt ist eine «Übermarkierung» der Satzbeziehungen im gesprochenen «*català*

Differenzierung zwischen den grammatischen Funktionen (GS vs. Adj) geschaffen wird. Im übrigen ist sich jeder Katalane dessen bewußt, daß diese Formen *castellanismes* sind; das bestätigen Äußerungen wie: «(desde luegu) em sona horrible, però ho dic tanmateix» (Gesprächsprotokolle).

popular» die Regel, Beispiele dafür finden sich in den zitierten Gesprächsausschnitten zuhauf. So etwa: «*ho van... donar an els meus pares*» (Roc, Text 4), wo das «redundante» *an* die phonetisch nicht unterscheidbare grammatische Distinktion *els* (Nom.) und *als* (Dat.) «kompensiert»; häufiges redundantes *hi* etc.⁴⁵

Als «Gegenbewegung» zu diesen verdeutlichenden Übermarkierungen kann man die vereinfachenden Relativanschlüsse mit *que* - statt normativ *del qual, a la qual* etc. - betrachten, z. B. «*anaven nanes que les unes només tenien deu anys, i que les altres tenien setze*» (Sra. R, Zitat (1), «*uns pomets que hi posaven...*») (Sr. A, Text 1) etc. (wobei die fehlende syntaktische Markierung am Relativpronomen meist durch «redundantes» Pronomen im Nebensatz kompensiert wird). Diese Formen, die im gesprochenen Katalanisch eher die Regel als die Ausnahme sind,⁴⁶ und die im übrigen in anderen romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch) ganz analog gehandhabt werden, haben einen vereinheitlichenden Effekt, der auch vielen morphologischen Analogiebildungen zugrundeliegt. Beispiele für letztere liefern vor allem die «sekundären Formen» (LÓPEZ DEL CASTILLO) bei unregelmäßigen - und gleichzeitig frequenten - Verben wie *poder* («*poguer*» über *pogut*), *saber* («*sapiguer*», «*sapigut*», «*sapigués*», nach dem Modell von *poder/poguer*), *voler* («*volguer*» über *volgut*).⁴⁷ Das Einfügen von -g-, das in einigen Fällen der Norm entspricht, in anderen nicht, wird so zum generalisier-

⁴⁵ Zu redundanten *pronoms febles* vgl. LÓPEZ DEL CASTILLO 1975 und SOLÀ 1977. Viele der scheinbar redundanten Pronomen müssen allerdings als phonetisch bedingt interpretiert werden, zur Vermeidung von Konsonantenhäufung an Wortgrenzen, so z. B. «*son pare els hi parla*» zum Phänomen des *coixí fonètic* («phonetisches Kissen»); vgl. ebenfalls LÓPEZ DEL CASTILLO 1975.

⁴⁶ «*El recurso casi universal del catalán hablado moderno*», nach BADIA I MARGARIT 1962: 262, aber von der normativen Grammatik nicht akzeptiert; vgl. PERICAY / TOUTAIN 1986: 61-62.

⁴⁷ *Poder* kommt dagegen in den Gesprächsdaten durchweg als phonetische Variante von *potser* (vielleicht) vor.

ten Merkmal für unregelmäßige Verben. Es kann sogar in das Paradigma regelmäßiger Verben eindringen, wie bei «*donc*» (mit Auslautverhärtung) für *dono*, möglicherweise unter dem Einfluß des kast. *dar: doy*. Auf derselben Ebene liegen «*fagin*» für «*facin*», motiviert durch die (korrekte) Form *faig* (1. Sg. von *fer*), und in Analogie dazu «*haig*» als 1. Sg. zu *haver* (korrekt *he*). Diese sekundären Formen kommen ausnahmslos in den Gesprächsdaten der «*antics*» aus Can Porta vor und sind ebenso in den jüngeren Generationen ohne kat. Schulbildung verbreitet (zum Teil auch bei gebildeten Sprechern, gelten aber als charakteristisch für einen «populären Sprachstil» - «*la llengua del poble*»). Sie können offensichtlich nicht über den Kontakt mit *castellano* erklärt werden, sondern stellen interne - und zweifellos schon sehr «alte»⁴⁸ - Tendenzen der gesprochenen, nicht normenregulierten Sprache dar, bzw. - besser gesagt: - bilden spontane, Unregelmäßigkeit reduzierende Normen der Sprachgemeinschaft ab.

In einer funktionalen Perspektive folgen also solche Tendenzen des «*català popular*» - der Umgangssprache, die nicht unter dem Einfluß sprachkontrollierender Instanzen wie Schulunterricht und normative Grammatik steht - allgemeinen Grundprinzipien der Sprachevolution, die als ständiger Prozeß der Regularisierung und Verdeutlichung, d. h. der Reduktion von Komplexität und Ambiguität verstanden werden kann. Unter diesem Gesichtspunkt weisen intern motivierte und durch den Kontakt mit der Zweitsprache *castellano* bedingte «Abweichungen» vielfach in dieselbe Richtung. Phonetische und grammatische Prozesse greifen dabei, wie wir gesehen haben, ineinander über und müssen

⁴⁸ Vgl. dazu SOLA 1977 und LÓPEZ DEL CASTILLO 1975; letzteren (121-128) auch zu anderen, ausschließlich phonetischen, Aspekten (wie Metathesis, Hiatusverstärkung, Vokalanhebung in unbetonter Position etc.), auf die ich hier nicht näher eingehen möchte, die aber alle in meinen Daten belegt sind (s. Texte im Anhang und zitierte Ausschnitte).

immer gemeinsam berücksichtigt werden, um «*nonstandard*»-Sprachphänomene zu verstehen.⁴⁹ Die historisch-sozialen Bedingungen - der Sprachsituation im allgemeinen, also hier der dominante Status des *castellano* und die überwiegend mündliche, «informelle» Existenz des Katalanischen, sowie die spezifischen biographischen und lebensweltlichen Bedingungen einzelner Sprecher oder Sprechergruppen - geben schließlich den Rahmen ab, der solche Sprachprozesse beschleunigen und/oder in bestimmte Richtungen lenken kann (z. B. mehr Veränderung durch interne Entwicklungen oder durch Kontakt, Nachahmung oder Resistenz, lexikalische Bereiche der Innovation etc.). Urbanisierungsprozesse gehören dabei zu den entscheidenden Faktoren, sie stellen sozusagen Motoren der Sprachentwicklung dar. Insofern erscheinen mir die Gespräche mit den «*antics*» aus Can Porta, in ihrem (erlebten) Zusammenhang mit dem Übergang von einem ländlichen Stadtrandgebiet zum Großstadtviertel, vom *poble* zum *barri* besonders aufschlußreich für das Verstehen von Sprache und Sprachwandel im sozialen Kontext.

4. Schluß

Die hier präsentierten Fallstudien der drei «*antics*» aus Can Porta haben gezeigt, daß auch in den weitgehend «entkatalaniserten» Stadtrandgebieten Barcelonas das Katalanische eine lebendige Sprache geblieben ist. Die rekonstruierten sozialen Bedingungen einer «ländlichen» Lebenswelt haben bei den drei Interviewpartnern den Gebrauch und Erhalt des Katalanischen favorisiert - und auch in die nachfolgenden, «gemischten» Generationen hineinverlängert -, dabei aber nicht ausgeschlossen, daß sich «Spuren» des Sprachkontakts mit *castellano* sowohl auf der

⁴⁹ Vgl. dazu die vorbildlichen Arbeiten von LABOV zu «*non-standard-negro English*», wie z. B. LABOV 1969 und 1972.

Ebene des Kommunikationsverhaltens (*code-switching*) als auch im «einsprachigen» Diskurs, innerhalb des katalanischen Sprachrepertoires, finden. Dabei war ein deutlicher, quantitativer wie qualitativer Sprung von der Sprache des ältesten Interviewpartners (Sr. Andreu, Abschnitt 2.1) zu den beiden jüngeren zu konstatieren; jedoch selbst bei jenem konnte nicht von einem völlig «homogenen» Sprachrepertoire die Rede sein: Heterogenität - und das heißt hier vor allem Einflüsse/Spuren der historisch dominanten Kontaktsprache *castellano* - bestätigt sich auch hier als der Regelfall der *parole* - selbst bei noch relativ geschlossenen, «autochthonen» sozialen Kommunikationsnetzwerken.

Der eingangs postulierte Parallelismus zwischen Sprachzustand und urbanistischer Struktur materialisiert sich also nicht nur auf der «Makroebene» der Sprachgemeinschaft - wo die Zuordnung «*antic(s)*» = *català, nou(vinguts)* = *castellano* auch von den Mitgliedern selbst relevant gemacht wird -, sondern sie wiederholt sich auf der «Mikroebene», im Repertoire der einzelnen Sprecher und im lokalen Kontext der Kommunikation, wo die «Gleichzeitigkeit des Ungleich(zeitig)en» ebenfalls ein Faktor ist. Sprachliche Heterogenität - «moderner» ausgedrückt: Sprachvariation - wirkt dabei sowohl «*code-intern*», d. h. innerhalb des katalanischen Spektrums, als auch «*code-übergreifend*» (kat.-kast.); und neben den neuen kommunikativen (semantisch-pragmatischen) Bedürfnissen, die im Rahmen von Urbanisierungs-/Modernisierungsprozessen die sprachliche Innovation motivieren, zeigt eine genauere Betrachtung der dabei (mit)wirkenden sprachstrukturellen Faktoren, daß beide Variationsformen (die intra- und interlingualen) den gleichen Grundprinzipien folgen, die ich mit den Stichworten «Vereinfachung» und «Verdeutlichung» benannt habe. «Vereinfachung» betrifft dabei vor allem die phonetische und grammatische Ebene, «Verdeutlichung» umfaßt neben diesen auch die semantische (Desambigüierung, Auflösung von Polysemie), stilistische und kommunikative Ebene (Kontextualisierung). Die historisch bedingten Umstände einer ausschließlich oralen,

nicht durch institutionelle Normen kontrollierte Sprachverwendung für das Katalanische, zumal bei Sprechern mit geringer Schulbildung und wenig Kontakt zur Schriftsprachlichkeit überhaupt, konnten diese (universalen) Tendenzen noch verstärken.

Es wäre jedoch verfehlt, solche Sprachformen und Sprachgebrauchsmuster sozusagen als «Degenerationserscheinungen» zu betrachten - wie es unter sprachpolitischen (und häufig übertriebenen puristischen) Gesichtspunkten in Katalonien meist geschieht; ich hoffe, die hier reichlich zitierten Sprachbeispiele konnten zeigen, daß es sich um eine vollkommen «lebendige», funktional leistungsfähige Sprache handelt, deren Variationsmuster keinesfalls willkürlich sind. Sie belegen vielmehr einmal mehr die schon in den Anfängen der Sprachvariationsforschung postulierte Grundeigenschaft von Sprache «*as an object possessing orderly heterogeneity*» (WEINREICH / LABOV / HERZOG 1968: 100, Hervorhebung von C. B.) Daß das Prinzip «geordneter Heterogenität» oder «Variation» auch *code-übergreifend* wirkt, haben im übrigen inzwischen eine Reihe von Arbeiten im Kontext der Bilingualismusforschung gezeigt (vgl. unter anderem die zitierten Publikationen von GUMPERZ, AUER, LÜDI, OESCH-SERRA etc.). Es erscheint mir im Anschluß daran sinnvoll, auch die Zweisprachigkeit der hier vorgestellten Sprecher als ein «Polen» kat. und kast., je nach Kontext aber auch der Möglichkeit der Aktualisierung der «Diskretheit» der beiden Codes, d. h. der Ausnutzung ihrer Kontrastierung (so z. B. in den Fällen von Selbstkorrektur und metasprachlichen Kommentaren bei Sr. A, teilnehmer- und diskursbezogenem *code-switching* bei allen Sprechern). Dieser Gedanke erscheint mir besonders bei so nah verwandten Sprachen wie dem Katalanischen und dem Kastilischen interessant, deren «Distinktheit» zuweilen nur sehr relativ ist und gegebenenfalls im Kontext von den Sprechern immer wieder etabliert werden muß.

Diese Nähe ist es hinwiederum auch, die - zusammen mit dem großen sozialen Übergewicht des *castellano* auf Landesebene

- die «kastilisierende» Sprachvariation in Katalonien in erster Linie als «Gefahr» erscheinen läßt. Nun hat, unter den gegebenen Bedingungen, auch bei den hier vorgestellten Sprechern als durchaus typischen Repräsentanten ihrer Generation und ihres sozialen Umfeldes, das Kastilische als Modell und unmittelbare Quelle sprachlicher Innovation ausschlaggebendes Gewicht. Die Nach-Bürgerkriegs-Urbanisierungs- und Immigrationswelle hat dabei das Tempo und die Intensität des kastilischen Einflusses entscheidend verstärkt, wie schon der Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Generation der «*antics*» (d. h. Sr. Andreu vs. Sr. Roc und Sra. R) zeigen konnte, und noch mehr zwischen dieser und der nachfolgenden. Dadurch wird hinwiederum die Abhängigkeit der «Richtung» der sprachlichen Innovationsprozesse von den sozialen Rahmenbedingungen verdeutlicht; nichts spricht dagegen, daß sie unter anderen Bedingungen nicht reversibel sein könnte, und sowohl «interlingual» eine stärkere Abgrenzung wie «intra-lingual» größere Standardorientierung erfahren wird.

5. Bibliographie

- ARACIL, LLUIS V.: «L'estandardització del català modern en justícia a Josep Calveras», in: ders.: *Dir la Realitat*, Barcelona 1983, 75-126.
- AUER, J. C. P.: *Bilingualism as a Member's Concept: Language Choice and Language Alternation in their Relation to Lay Assessments of Competence*, Universität Konstanz, 1981, Papiere des SFB 99, Nr. 54.
- AUER, J. C. P.: *Bilingual Conversation*, Amsterdam 1983.

- AUER, J. C. P. / DI LUZIO, A.: «Structure and Meaning of Linguistic Variation in Italian Migrant Children in Germany», in: R. BÄUERLE / CH. SCHWARZE / A. V. STECHOW (Hrsg.): *Meaning, Use, and Interpretation of Language*, Berlin 1983.
- BADIA MARGARIT, ANTONI MARIA: *Gramàtica Catalana*, Madrid 1962.
- BADIA MARGARIT, ANTONI MARIA: «La integració idiomàtica i cultural dels immigrants: Reflexions, fets, plans», in: *Qüestions de Vida Cristiana* 31 (1965), 91-103.
- BADIA MARGARIT, ANTONI MARIA: «Immigració i assimilació», in: ders.: *Llengua i Societat*, Barcelona 1983.
- BERGMANN, JÖRG R.: *Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*, Berlin; New York: de Gruyter, 1987.
- BERKENBUSCH, GABRIELE: *Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 1988.
- BIERBACH, CHRISTINE: «Aproximacions a la significació de les actituds lingüístiques: dos estudis de cas», in: *Treballs de Sociolingüística Catalana* 5 (1983), 93-118.
- BIERBACH, CHRISTINE: «Raconter en deux langues: Comment les enfants de travailleurs immigrés italiens racontent des blagues», in: *Linguaggi* 2/2 (1985), 9-22.
- BIERBACH, CHRISTINE: «Types et fonctions d'alternance linguistique chez des enfants d'immigrés italiens en RFA», in: *Actes du XVIIe Congrès de Linguistique et Philologie Romanes (CILPR)*, Aix-en-Provence 1986, Vol. 6, 383-395.
- BIERBACH, CHRISTINE: «Can Porta - Leben an der Peripherie», in: Marta Giralt (Hrsg.): *Barcelona diagonal*, Berlin: Tranvía, 1988.
- BIERBACH, CHRISTINE: «Le sujet des attitudes linguistiques», erscheint in: *Actes du XIXe CILPR*, Santiago de Compostela (im Druck), 1989.

- BIERBACH, CHRISTINE / REIXACH, M.: «Katalonien», in: AMMON, U. / DITTMAR, N. / MATTHEIER, K. J. (Hrsg.): *Soziolinguistik/Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society*, Berlin; New York: Mouton; de Gruyter, 1988, 1324-1334.
- CANDEL, FRANCESC: *Els altres catalans*, Barcelona 1964.
- COROMINES, JOAN: *Lleures i converses d'un filòleg*, Barcelona 1971.
- COSTA, J. / BONAL, R.: *St. Andreu de Palomar: del municipi independent al barri actual*, Barcelona 1979.
- DGLC = FABRA, POMPEU: *Diccionari General de la Llengua Catalana*, Barcelona 10 1979.
- FABRA, POMPEU: *Diccionari Manual Castellà-Català, Català-Castellà*, Barcelona: Vox, 3 1977.
- ECHAIDE, A. M.: «El género del sustantivo en español: evolución y estructura», in: *Iberoromania 1* (1969), 89-124.
- Els Marges* = ARGENTÉ, J. ET AL.: «Una nació sense estat, un poble sense llengua?», in: *Els Marges 3* (1979), 3-13.
- FABRA, POMPEU: *Converses filològiques*, hrsg. von S. Pey, Barcelona 1954-56, 10 vols.
- FABRE, J. / HUERTAS CLAVERIA, J. M.: *Tots els barris de Barcelona*, Barcelona: Ed. 62, 1975, 7 vols.
- FERGUSON, CHARLES A.: «Diglossia», in: *Word 15* (1959), 325-340.
- FERRAS, ROBERT: *Barcelone: Croissance d'une métropole*, Paris 1977.
- FISHMAN, JOSHUA A.: «Bilingualism with and without Diglossia; Diglossia with and without Bilingualism», in: *Journal of Social Issues 23* (1967), 29-38.
- GILMORE, D.: «Varieties of Gossip in an Spanish Rural Community», in: *Ethnology 17* (1978), 89-99.
- GOFFMAN, ERVIN: *Forms of Talk*, Oxford 1981.
- GUMPERZ, JOHN J.: *Discourse Strategies*, Cambridge: University Press, 1982.

- GÜLICH, ELISABETH: *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*, München: Fink, 1970.
- KÖRNER, K.-H.: «Die zwei Positionen der Romania auf der Skala 'akkusativisch' - 'ergativisch': ein syntaktischer Beitrag zur typologischen Klassifizierung der romanischen Sprachen», in: PLANK, F. (Hrsg.): *Relational Typology*, Berlin; New York; Amsterdam 1985, 214-234.
- LABOV, WILLIAM: «Contraction, Deletion and Inherent Variability of the English Copula», in: *Language 45* (1969), 715-762.
- LABOV, WILLIAM: *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia 1972.
- LÓPEZ DEL CASTILLO, LLUÍS: *Llengua standard i nivells de llengua*, Barcelona 1975.
- LÜDI, GEORGES: «Aspects lexicaux du parler bilingue: L'exemple des migrants suisses-alsaciens à Neuchâtel», in: *Actes de XVIIe CILPR* (1985), vol. 7, 29-41.
- MÜLLER, FRANK: *Como parlano: Texte und Interpretationen von 5 Interviews mit südtalientischen Familien*, Habilitationsschrift Universität Frankfurt (im Druck), 1987.
- OESCH-SERRA, CECILIA: *Konfirmandenunterricht... tout de même: Les procédés de transcodage en conversation bilingue et exolingue*, in: *TRANEL 11* (1986), 175-197.
- PAYRATO, LLUÍS: *La interferència lingüística: Comentaris i exemples català-castellà*, Barcelona 1985.
- PERICAY, X. / TOUTAIN, F.: *Verinosa llengua*, Barcelona: Empúries, 1986.
- QUILIS, A.: *Concordancia gramatical en la lengua hablada en Madrid*, Madrid 1983.
- REIXACH, MODEST: *Coneixement i ús de la llengua catalana a la província de Barcelona*, Barcelona: Departament de Cultura de la Generalitat, 1985.
- Resums Estadístics* (1980) = Ajuntament de Barcelona, Subdepartament d'Estadística: *Resums Estadístics: Grans barris*, Barcelona (F.A.V.B.), 1980.

- SOLÀ, JOAN: *Del català incorrecte al català correcte: Història dels criteris de correcció lingüística*, Barcelona 1977.
- STRUBELL I TRUETA, MIQUEL: *Llengua i població a Catalunya*, Barcelona: Magrana, 1981.
- STRUBELL I TRUETA, MIQUEL: *Comentaris a l'enquesta sobre expectatives d'ús, actituds i necessitats lingüístiques entre la població adulta de l'aglomeració urbana barcelonina*, Barcelona 1985.
- WEINREICH, URIEL: *Sprachen im Kontakt*, München 1977 (= *Languages in Contact*, New York 1953).
- WEINREICH, U. / LABOV, W. / HERZOG, M. V.: «Empirical Foundations for a Theory of Language Change», in: LEHMANN, W. P. / MALKIEL, Y. (Hrsg.): *Directions for Historical Linguistics*, Austin, Texas 1968, 99-195.

Transkripte⁵⁰

Sr. Andreu

(1) Violetes

A: .. a l'any...tres, a l'any tres i quatre. I el quatre, part del quatre, ja vaig anar a treballar.

I: Ah sf? de molt jove!

A: Ja, de xaval. En una casa de, amb un... amb un jardiner.

I: Hm.

A: I allà, mira... ara, en aquest temps ens fotiem de fred per collir les violes, per collir les violes quedàvem així! ((gest))

I: ai, pel fred! i ont era això?

A: Aquí dalt, amb una casa de pagès, una masia aquí dalt.

I: Ah sf.

A: Quedàvem... erem quatre o cinc, tres noies, un noi - quatre, i jo cinc. Cinc a collint violes. I moltes vegades, ((accel.)) a la tarda, si feia bo a la tarda ja en collíem, però aleshores feien uns poms grossos. I a la nit, feien uns pomets que hi posaven dotze o quinze violetes, amb dugues fulles al costat, per l'endemà matí vendre'ls a la plaça, a la Rambla de les Flors, ja'l tenien preparat.

I: Que maco!

A: Enfín.

I: I això ho feia vostè de nen?

A: De nen. Allà, mira, a treballar! Per deu pessetes a la setmana. I havia d'anar-hi el diumenge i tot.

⁵⁰ Kursiv = «geswichte» Passage (castellano); / / = Überschneidung (gleichzeitig sprechen); (()) = paralinguistische Kommentare; () = unverständlicher, schwer hörbarer Passus.

(2) A la vinya

I: I cultivàveu terra?

A: Nosatros... la vinya. Tenfem la vinya. A la festa, a la festa a la vinya. Al de... al dematí, no? a la tarda no. A la festa, a la vinya, tant si feia fred com si feia calor. A l'estiu, ens llevàvem a dos quarts de tres o les tres, perquè a la que es fés clar treballàvem, a escatar o...o arreglar els ceps... o això. I allà a les nou o a les vuit, de vuit a nou, cap a casa, a esmorzar, i aleshores, a jeure. I aleshores a fer la becaina, i aprofitàvem.

N: I perquè ho fèieu tan aviat?

A: Miri... era aixís. Per aprofitar la calor. Perquè, perquè aleshores a les nou, a les nou un sol que t'estavellava, eh? Ara no. Ara, ara a les nou representa que ja són les onze, amb les hores aixís. Ja dic, ens feia, se'ns feia fosc v'vém d'estar allà, allà a la ca/ a la vinya, a esperar que es fes clar. I a la que es feia clar, mira, a treballar.

I: Es feia el vi per a vostès mateixos o també per a vendre?

A: No. No no, no no. Era per... per casa, el gastu de casa. Anys que en fèiem, anys que no en tenfem prou, aleshores havíem de comprar. Però aleshores es gastava un ral, vint-i-cinc cèntims per un litru de vi. Aquí dalt, a la font de Can Quintana, encara hi ha una casa de pagès que ara em sembla que és com un... d'allò de monges, al carrer... Universal.

(...)

Allà baix hi 'via una font. A baix la torrentera hi 'via una font que ...abans de nosatros tenir la vinya, els dissabtes, amb el padraсте, ens anàvem en el... a sopar an allà, u bé a la Font d'en Fargas.

Sr. Roc

(3) Col·lectivitzats

R: i miri si devia ser burro, que el que'via d'haver fotut, si és que era v'ritat, pues no li 'guessin fotut les mans a sobre que's

haguessis allargat, eh? I collons! es va quedar an aquí, encara no'l van pescar, als dos dies el van pelar. (...) Però era molt burro, molt molt molt molt molt. I el que va entrar emprés de president, ell, quan... quan encara quan la guerra, al cap d'una temporada com que resulta que...que no...es feien pocs calés i veien que l'assuntu no marxava, van agafar, i emprés ho van tornar un'altra vegada, ho van tornar a donar directament an els meus pares. Buenu, cada u lu... lu seu. Perquè allò no rutllava, no rutllava, que no... no fotien calés, eh? Veien que no anava bé l'assuntu, oi? Bé. Aquestes coses, aquestes coses aixins rutllen perquè penques molt. Ara, si et limites a pensar unes hores, eh?- hi haurà negoci si treballes, si no, estàs cuit. Emprés no surten els calés, si no pencant, eh? I això és lu que els hi va passar, eh? Es... treballaven poques hores, oi? tothom s'ho fotia a l'esquena... i va venir que, escolta, no fotien calés ni per comprar cacauets. Sí sí sí sí sí. Aixins va passar i emprés... hi varen tornar a donar, oi? Cadascú que s'espavilés, oi? Atra vegada com estava abans, o sigui cadascú lu que tenia, oi?

(4) Un bunyol

R: Estàvem menus ratu per'nar a la plaça amb el carru, amb un cavall, que no pas ara amb el cotxe. Però claru, tu no ho saps, aquí on hi ha el pont aquest, eh? aquí es passava amb el carru. Claru, agafàvem Pons i Gallarça, oi, i amb un moment estàvem... o sigui un moment! I ara has de donar la volta cap a dalt Sta. Ulària, anar a sortir per'llà vora Virrei Amat, baixar avall, comences a trobar semàforus i... escolta! I si vas per Pont d'en Dragó, deu centims, del mateix, segons. (...)

I: Sí sí. La/ (...)

R: /Ara, era tranquil, escolta. Enganxàvem el carru aquí i bzzz! amb un moment-pum!- estaves a la plaça. Però an aquí al fotre la Meridiana aquesta la van desgraciari! Però quin bunyol! Quin bunyol van fotre! Van... van separar el barri

aquest, el van separar completament. Van fotre un bunyol com una ca/ i 'vien dit, el cas és que quan jo'ls havia vist marcats en els planus, a la Vanguardia, en el diari, de que els Garrofers quedaria, oi? per passar. I com va ser l'hora de la v'ritat van agafar i ...ho/ o sigui van enredar a la gent. Perquè...escolta!

Sra. i Sr. R

(5) Un pueblo

M: *...esto aquí era un pueblo. Todo el barrio este un pueblo.*

P: Amb aquests senyors d'aquesta masia nosaltres pues teníem molta amistat, encara en tenim, però ara ja les coses han canviat molt. És clar, estan casats, els... anem a dir aquests fi/ aquests nois ja son d'un altra, d'un altra era en el sentit de que d'allò; però sempre hem conservat molt bona amistat.

I: Amistat amb ells, ...i amb els altres veïns?

P: sí, tota la vida. amb els de l'altra masia sí/

M: /també també/

P: /també els coneixia, també, però ells ja eren, eren.../

M: *Ventán mucho a jugar aquí, el dueño de allá, vamos, el dueño, no? era aquel que murió.*

P: L'amo d'aquella masia va ser un home que es va tirar a l'agricultura/

M: *... flores también/*

P: com que hi havia el cementiri - encara hi és, el cementiri /

M: *donde habían aquellas máquinas y todo eso.*

P: Sí. Pues allà cultivaven flors, no? i la gent pues anava molt al cementiri, i anaven molt a peu, així com ara tothom té cotxe, llavorens pues anava tothom a peu, no? I al passar per'llà - pues ara s'ha'nat perdent molt tot això però abans hi havia gent que es dedicava cada diumenge a anar al cementiri, a portar un ramet de flors - ara ja s'ha perdut molt, eh? a més amb això de la Meridiana que han fet ho han trencat molt!

(6) Històries dels veïns

P: Sí, i ell la va veure i s'hi va casar, i ella, pobra dona, es veu que sí es va tant enamorar d'ell, però ell va ser una miqueta sinvergüença, oi? ja és mort, Déu li hagi perdonat!

I: Era sinvergüença?

P: Sí. I llavorens va resultar que ella va agafar un mal dolent, oi? I tenia unes noies que ell/ la seva dona les 'via ensenyades de, de jardineres... perquè no eren noies que no... eren humils però a més a més eren d'allò, però aquell va ser viu.

(...) i llavorens pues va resultar que quan li va avisar la seva dona que el metge li havia dit que no hi havia re a fer, li va interessar per conservar el negoci, i es va casar amb aquesta mossa que la seva dona l'havia ensenyada, però abans de casar-se ja van fer coses que no estan bé i la pobre dona ho veia, oi? i sí, i això i tot això.

M: *¿Y le adelantó la muerte, no?*

I: Però, quines coses!

P: Home! s'entenien ja quan ella li va dir el metge que no hi havia re a fer, pues es veu que li va interessar que el negoci no li perdés.

I: Ah sí sí.

P: ((tos)) Aquest home ja és mort fa anys, i llavorens quan ella va quedar propietària d'aquells terrenys d'allà, va ser propietària ella, i la casa s'ho va vendre.

M: *¿Le dieron seis milones, no?*

P: Sí. S'ho va vendre amb aquells que ho tenen ara...

Tabelle 1: Castellanismos⁵¹

Senyor A.:					
Verwendete Formen	kat. Norm	Klassifikation	deutsch	Domäne	Interferenzebenen
cantitat	quantitat	usual (LC)	Menge	unspezif.	phonet.
garaig/	garatge	usual.	Garage	unspezif.	morph.
garatx		neol. (S)			
el gastu	despesa	usual.	Verbrauch	unspezif.	l e x
	V:gàstar=N	ant. (R)			morph.
lavatge	rentatge	neol.	Waschvorgang	techn.: Indust.	
litru	litre	neol./col. (LC)	Liter	Maßeinh. (mod.)	
plátanus	plátans	kast. (S)	Banane	Botanik	
	(bananers)	neol./col. (LC)			
puestu	lloc	us. barb. (S)	Platz	lokalref.	
		c. no admès (LC)	Stelle	u. admin.	
el recibu/	rebut	(usual)	Quittung	admin.	
recibus					
un robu	robatori	usual,	Betrug	unspezif.	
		ant. (S)			
terrenu/-s	terreny/-s	c. usual	Grundstück	urban	
		ant. (R)			
crusar	travessar	c. no admès (LC)	eine Straße überqueren	unspezif.	
es cuidava de+V	s'encarregava de	barbarisme (S)	dafür sorgen	unspezif.	
un atru	un altre	usual/col. (LC)	ein anderer	unspezif.	
nosatrus	nosaltres	usual (S)	wir	unspez.	
buenu (GS)	bé, doncs	usual (S)	also	Konversat. GS	
después (de)	després (de)	no admès (LC)	(da)nach		
		barbarisme			
hasta	fins i tot	no admès (LC)	sogar	als Graduerungsadv.	

⁵¹ Verwendete Abkürzungen: LC = López del Castillo; R = in Texten von S. Rusiñol; S = Solà; ant. = *introducció antiga* (alteingeführter Kastilianismus); kast. = stark kastilischer Sprachstil; col. = col-loquial (umgangssprachlich); neol. = Neologismus; no admès = nicht zugelassen (laut IEC, DGLC etc.); usual = gebräuchlich; eingeklammerte Klassifikation = nicht in der Sekundärliteratur gefunden, eigene Einschätzung; GS = Gliederungssignale.

de modu que	de manera que (així que)	(no admès)	so daß	Konjunktion	lex.
desde luego	és clar	no admès	natürlich		phras.
	no cal dir				
ni mucho menos	ni de bon tros	no admès	bei weitem		phras.

Senyor Roc:

Verwendete Formen	kat. Norm	Klassifikation	deutsch	Domäne	Interferenzebenen
els abonus	els abonaments	kast.	Abonnement	adm.	morph.
l'acera (s)	la vorera	kast. neol. (LC)	Bürgersteig	urb.	lex.
l'assuntu	l'assumpta		Angelegenheit	adm.	morph.
l'apellidu	el cognom	kast. ant. (LC)	Nachnahme	adm.	lex.
els bordillus	les vorades		Randstein	adm.	lex.
ceniceru	cendrer	(1950, S)	Aschenbecher	mod.	morph.
centru	centre	kast. ant. (S)	Zentrum	urban.	morph.
cigarru	cigarret(a)	kast. mod. (LC)	Zigarette	mod.	morph.
un enterru	un enterrament	kast. mod. (LC)	Beerdigung	adm.	lex.
les fetxes	les dates	kast. ant. (LC)	Datum	adm.	lex.
gèneru	gènere	kast. ant. (RS)	Ware	kommerz.	morph.
un murcianu	un murcià	kast. mod.	Murcianer	geogr.	morph.
l'iglésia	l'església	kast. ant. (LC)	Kirche	rel.	morph.
els plans	els plans	mod. (S)	Pläne (Stadt)	urb.	morph.
puestu	lloc	usual,	Ort / Stelle	Lok. ref.	lex.
		no adm. (LC)			
un quèntu	un conte	kast. ant. (LC)	Erzählung Märchen	unspezif.	morph. phon.
el quartel	la caserna	kast. ant. (LC)	Kaserne	milit.	lex.
semàforu	semàfor	col. neol. (LC)	Ampel	urb.	morph.
el seguru	l'assegurança	kast. ant. (LC)	Versicherung	adm.	morph.
els seguros	les assegurances				
telèfonu	telèfon	kast. neol. (LC)	Telefon	techn.	morph.
terrenu, s	terreny, s	kast. ant. usual (LC)	Grundstück, e	urb.	morph.
tocineria	cansaladeria	(usual)	Wurst- u. Schinkenladen	urb.	lex.
tomillu	cargol	- -	Schraube	industr.	lex.

Eigennamen:

Arc de Triumfu	Arc de Triomf	(hybrid)	Triumpfbogen		morph.
----------------	---------------	----------	--------------	--	--------

«Vulgärsprachliche» Ausdrücke / Phraseologie:⁵²

un fullón	llufa, batibull	vulgär	--	Um-	phras.
un tingladu	embolic	vulgär	--	gangs-	phras.
un tiu	--	vulgär	--	sprache	phras.
comprar una tonteria	comprar una beneciteria / ximpleries		Schnickschnack		phras.
un criu	una criatura (usual)		kaufen		phras.
quin potaje	quina barreja (usual)		ein Kind		phras.
			was für ein Eintopf		
un ratu	una estona	kast.	eine Weile		lex.
dinou anys	dinou anys i		etwas mehr als		
i picu	escaig	kast. (usual)	19		phras.
què va!		kast.	ach wo		phras.
més u menus	més o menus	kast. ant. (LC)	mehr od. weniger		morph.
			wenigstens		morph.
almenus	almenys	kast. ant. (LC)	bei weitem nicht		morph.
ni molt menus	ni de bon tros		ich bleibe		p h r a s .
yo tranquilo	jo tranquil	kast.	gelassen		morph.
vaia	vaja	usual (S, LC)	naja		morph.

Adjektive:

raru	rar	claru	és clar
menus	menys	bueno	bé
estupendo	estupend	pues / pus	doncs
fixu	fix	vaia	vaja
fondu	profund	vamus	--
vàrius/-es	diversos/-es		

Gliederungssignale

Pronomina / Adverbien:

algu	alguna cosa	crusar	travessar	lex.
algú	quelcom (lit.)	donar la volta	donar el tomb	(calc)
atru	altre			(synt.)

Verben:

nosatrus	nosaltres	cumplida	completa	(morph.)
lu que	el que	perteneixo	pertanyo	(morph.)
después (de)	després (de)			

Hybride Formen (Syntax):

tinc d'anar	tengo que ir	(kast.)	calc: tinc que anar
he d'anar		(kat. norm.)	
té de ser	tiene que ser	(kast.)	
ha de ser		(kat. norm.)	

Tabelle 2:

CAN PORTA (Distrikt IX) - Bevölkerungsstatistik 1980:⁵³

1. Gesamtbevölkerung: 31.060 (15.339 Männer, 15.721 Frauen)

2. Herkunft (Geburtsort):

a) «katalanisch»	b) auswärtig («nicht-kat.»)
Barcelona-Stadt: 14.069	València/Balearen/Múrcia: 1.726
Barcelona/Prov.: 827	Andalucía: 4.706
Catalunya: 1.272	Castilla/León/Extremad.: 4.519
	Norte/Aragón: 3.329
insg.: 16.168	Àfrica/Canarias: 44
	Ausland (extranjero): 559
no consta (keine Ang.): 9	insg. pobl. «no-catal.»: 14.883

3. Altersstruktur (résumé): 11.903 Personen unter 25 Jahren, 2.621 über 65 Jahren.

Die Altersstufen sind relativ gleichmäßig verteilt: 2000 - 2.800 pro Fünfjahresstufe zwischen 0 und 50 Jahren.

⁵² Für die folgenden Kategorien gebe ich nur noch die normativen Entsprechungen an (Zuordnung in eine entsprechende Domäne ist hier nicht relevant, alle hier genannten Formen sind im Katalanischen von Barcelona sehr verbreitet, «usual»).

⁵³ Nach dem Padró 1978 (Bevölkerungsverzeichnis), Ajuntament de Barcelona, Subdepartament d'Estadística: *Resums Estadístics, Grans Barris*, F. A. V. B. (Federació d'Associacions de Veïns, Barcelona, Juni 1980).

4. Jahr der Ankunft in Barcelona bei Zugewanderten:	Länge des Aufenthaltes 1980:
1975+ 359	unter fünf Jahre
1971-1975 1640	5-9 Jahre
1966-1970 2907	10-14 Jahre
1961-1965 3776	10-14 Jahre
1951-1960 4099	15-19 Jahre
1941-1950 1679	20-29 Jahre
vor 1950 1422	30-39 Jahre

keine Angabe: 1.115

in Barcelona geboren: 14.069.